Hilfe! für Francesco Ghezzi, ein Gefangener der G.P.U.

Hilfe

für „Francesco Ghezzi“ ein Gefangener der G. P. U.

*

Warum diese Broschüre?

Die revolutionäre Arbeiterklasse soll selbst mit ihren besten Kämpfern keinen Kultus treiben, um nicht gegen den gleichartigen und gemeinsamen Aktionsgeist, der ihrem Kampf innewohnt, zu verstoßen. Was uns dringend nötigt, uns in dieser Broschüre mit dem Leben und Schicksal unseres Kameraden Francesco Ghezzi zu beschäftigen, das ist also nicht die Absicht, seine Persönlichkeit hervorzuheben. Ghezzi ist ja nur ein einzelner unter den zahlreichen Gefangenen der russischen Regierung. Aber die Umstände des Klassenkampfes haben uns veranlaßt, die wahre Natur dieser Regierung zu enthüllen, indem wir sie wegen der Person Ghezzis, dieses revolutionären Kämpfers, der infolge seiner internationalen Tätigkeit in den Kreisen der europäischen und amerikanischen Rebellen besonders bekannt ist, angreifen. Ghezzi ist ein Symbol; die geistigen Diktatoren Rußlands haben in ihm nicht nur vor allem den revolutionären Arbeiter getroffen, sondern sie haben in seiner Person auch einen der begabtesten antifaszistischen Kämpfer gefangen gesetzt. Sie halten in ihren Gefängnissen, ohne ihn zu verurteilen, einen von der mussolinischen Regierung gehetzten Flüchtling fest, der in Rußland das Leben eines bewußten Arbeiters führte. Es sind nicht die großen Gewalthaber, sondern die Mitglieder seiner Metallarbeitergewerkschaft, durch welche sich Ghezzi verdammt sieht, vorerst drei Jahre Gefängnis zu erleiden, um dann ein unendbares Exil anzutreten, das nur mit seinem Tode enden wird. Es war in den Geheimbüros der nach der Unterweisung der politischen Polizei handelnden Richter, wo die Herren, die zugleich die Funktionen von Richtern und von Zuchthausbeamten ausüben, diese infame Entscheidung getroffen haben.

Dieses kleine Büchlein bringt Zeugnisse aus allen Ecken der Welt, wo Ghezzi gewesen ist und gekämpft hat. Sie geben ein wahres Bild von dem Arbeiter der zur Stunde im Kerker von Susdal schmachtet mit der Aussicht, nach seiner Einschließung in die vereisten Ebenen Sibiriens verschickt zu werden.

Diese Zeugnisse sollen diejenigen in der Arbeiterklasse zum Nachdenken bringen, die sich einbilden, daß die russische Regierung das Land verwalte nach den Wünschen der Arbeiter. Das bisherige Leben Ghezzis hat genügend Geltung, daß man die Arbeitermassen mit den Beschuldigungen, die ihm unterstellt werden, bekannt machen muß, und damit Ghezzi selbst diesen sorgsam versteckten Anklagen gegenübertreten kann, indem er die wirklichen Gründe für diese Handlungsweise bloßlegt. All dies erfordert die proletarische Gerechtigkeit.

Und sie fordert es gebieterisch. Nicht für Ghezzi allein. Wenn das internationale Proletariat soweit sein wird, daß die russische Regierung nicht wagt, denjenigen öffentlich zu verurteilen, der sein Leben der Arbeiterklasse ganz hingegeben hat, wird sie sich nicht mehr ausschweigen können. Es ist dann nicht mehr eine Handvoll bewußter Arbeiter, sondern es sind dann die Proletarier aller Parteien und ohne Parteien, es ist die gesamte Arbeiterschaft aller Parteien und ohne Parteien, die sich an die internationale kommunistische Partei wenden wird mit dem Rufe: Gerechtigkeit!

Und alsdann wird sich über den Schmerz Francesco Ghezzis hinweg, dessen Lungen innerhalb der kalten Mauern des Gefängnisses von Susdal zerrissen werden, die Frage erheben nach der heimlichen Justiz der politischen Polizei, den heimlichen Gefangennahmen, den heimlichen Exils und Deportationen.

Das Licht erschreckt alle die, die sich mit der roten Fahne bedecken und sich als Kommunisten ausgeben, um das russische Proletariat zu quälen und auszubeuten.

Proletarier aller Länder!

Für eure Brüder in Rußland!

Fordert Klarheit über Ghezzi und seine ohne Urteil eingesperrten Kameraden!

Kindheitselend und rebellische Jugend.

Francesco Ghezzi ist nahe bei Mailand geboren. Sein Vater ist Gärtner und arbeitet seit Jahrzehnten in einem Nonnenkloster; Vater gut katholisch, aber gerecht. Er ertrug die revolutionäre Haltung seines Sohnes wie eine traurige aber unvermeidbare Sache. In jedem Fall liebte er Francesco sehr. Dieser schrieb ihm, im Exil nachdenklich geworden, und es war wohl mehr der Vater, von dem er träumte, als es seine Brüder oder Schwestern waren. Der Vater ist seit zwei Jahren gelähmt. Was wird er denken, wenn er Neuigkeiten aus Rußland hört?

Seine Mutter, seine wirkliche Mutter (denn er hat eine Stiefmutter) stammte, wie es scheint, aus dem Lande Garibaldis. Manchmal sprach Ghezzi mit einem kleinen Anflug von Stolz davon, daß da unten alle Leute geborene Revolutionäre wären.

Er war noch ganz klein als seine Mutter starb. Sein Vater verheiratete sich wieder, aber die Stiefmutter war nicht böse, wie die im Märchen. Sie war vielleicht nicht zärtlich, aber angesichts des Nestes voll Kinder, die sie in einem kleinen Haus, vor dem ein Hof war, der an den Rand eines kleinen Sees hinführte, aufzog, steht fest, daß man sich trotz des Elends dennoch liebte.

Ghezzi war, als er noch ganz klein war, sehr gläubig; man sagt, daß er eine schöne, sanfte Stimme hatte; die Nonnen des Klosters, wo sein Vater arbeitete, vergnügten sich damit, ihm das Singen bei den Messen beizubringen. Als er aber 14 oder 15 Jahre alt wurde, vollzog sich ein Bruch in ihm und es wandelte sich sein Geist; er kündigte den Priestern und vor allem den Polizisten seine Liebe. Er sah, wie unheilvoll und brutal sie gegen Volksbewegungen vorgingen und es entstand dadurch in ihm eine schroffe Auffassung über die soziale Ungerechtigkeit. Das, was vielleicht ebenfalls die Krisis weiter verursachte, war der Umstand, daß er damals in einer Druckerei arbeiten mußte, wo er gleich einem gefangenen Eichhörnchen das Schwungrad der Maschine in Gang hielt, eine Arbeit, stumpf und hoffnungslos, die ihm einen wahren Haß gegen die Lohnarbeit einflößte. Zum Glück für ihn führte ihn der Zufall des Lebens in eine mechanische Werkstatt. Damals erblühte in ihm eine ganz andere Seite beim Anblick des Metalls, das sich dehnte, wenn man es zu behandeln wußte; die gleiche Neigung Ghezzis wars, die ihm ein Buch, einen Dante in der Hand in den Dom führte, wo er in irgend einer schweigsamen Nachmittagsstunde den Sonnenstrahl betrachtete, der quer durch ein wunderbar buntes Kirchenfenster lief, um sich dann nach der Seite der Kupfereinfassung zu verlängern. Da bildete sich das, was

den späteren Ghezzi ausmacht: das Mitgefühl mit den Werktätigen, der Anreiz zum Schönen, und das Gerechtigkeitsempfinden.

Dies zog ihn hin zur „Camera del Lavoro“ (Arbeiterkammer), zu den wo sie dem Attentäter Gaetano Bresci, dem Urteilsvollstrecker an Hum-Arbeitermassen Mailands, die noch an den Aufstand von 1898 dachten, bert I. zustimmten und zu dieser Zeit auf den Syndikalisten Corridoni hörten. In diesen Massen erschienen die kühnen Häupter des „Giovanotto“ mit schwarzseidenen Hemden, mit wallenden Locken, mit großen Augen voll Begeisterung. Bei den Angriffen der Polizei, wenn die Masse sich rettete, san man sie wie sie allein an den Straßenecken festhielten, sich in die Türwinkel drückten und gegen die Polizei ihre Revolver spielen ließen. Wie hätte Ghezzi zögern können, sich diesen Franktireurs, diesen „Anarchici“ anzuschließen! Wo doch demgegenüber alles, was es gab, hassenswert und ungerecht war. Er reihte sich also unter diejenigen ein, die von den gewiegten Sozialdemokraten als „Canaille“ bezeichnet wurden, ein Name, unter dem man eine sehr starke Herausforderung zusammenfaßte. Es gab also damals Kämpfe ohne Namen, ohne Ruhm, aber dennoch schön, weil der Himmel blau, die Sonne warm und demgegenüber die Polizei, die Gendarmen und die Sbirreti verhaßt waren. Zwanzig Jahre sind seitdem dahin. Es herrscht der Faszismus. Aber die Proletarier von Mailand erinnern sich noch jener Epoche, wo das Dynamit in die Reihen der Gelben sprang, wo man die großen Oefen der Metallwerkstätten angriff und wo Bomben, von unbekannten Händen geworfen, manchmal die Mauern der Kasernen zerschmetterten, in denen die Carabinieri hausten. Dann kam der Krieg; die hitzige Epoche die der Invention vorherging; da gab es für Ghezzi noch schöne Gelegenheiten sich ins Handgemenge zu stürzen, ohne an die Schläge zu denken, denen er sich aussetzte um womöglich von irgend einem andern blutenden Genossen in enge und krumme Gassen fortgeschleppt zu werden, wo man dann versuchte, ihn wieder zu sich zu bringen. Verrätereien über Verrätereien! Mussolini in seinem Blatt „Popolo d'Italia“, vor allem Corridoni und sogar ein Teil der Syndikalisten! Ghezzi aber im Gegensatz dazu blieb fest; seine Haltung kannte keine Winkelzüge. Sogar ein Jahr nachdem der Krieg begonnen befindet er sich bei den auf dem Domplatz zusammengekommenen Mailänder Frauen um dort das hinauszuschreien, was sie von dem „Savoyer Schwein“ denken. Von dem Polizeiposten blutig geschlagen, denkt er nicht in erster Linie an sich selbst, sondern an die in die Zellen geworfenen Kameraden, die vergeblich um ein wenig Wasser bitten, um ihre geschwollenen Gesichter waschen zu können. Und dann war da das Gefängnis, das man lachend ertrug, wenngleich man später vom Hunger und von der Kälte erzählte, die dort auszuhalten waren, aber man war andererseits auch stolz weil dies alles geschah unter der Parole: „Gegen den Krieg!“ Die Großhirnigen zerbrachen sich die Köpfe darüber, wo der Imperialismus am wenigsten schlecht sei. Er aber erhob die Stirn und wandte sich hin zu den Alpen, wo man sie zwischen zwei Höhen übersteigen wird, indem man Gebirgsluft atmet und den Sonnenstrahl trinkt und deren Aufgang anstaunt auf dem Wege nach der Schweiz.

Wir haben weiterhin die Zeilen zur Wiedergabe erhalten, in denen Ugo Treni, der Kampfesbruder F. Ghezzis, von der Charakterbildung unseres Kameraden erzählt.

Francesco Ghezzi: Der Mensch und der Anarchist.

Francesco Ghezzi ist eine klassische anarchistische Gestalt: gut, energisch, kühn und unermüdlich in den Kämpfen, immer der erste bei allen Volksaktionen. Kein Mißbrauch ließ ihn gleichgültig; kein von der Arbeiterklasse unternommener Kampf, welcher Art er war, wobei man ihn nicht fand. Er wußte wohl, daß diese Kämpfe nicht von einem tiefen revolutionären oder freiheitlichen Gefühl der Masse herrührten, sondern vielmehr nur die Frucht nicht gestillter Interessen waren. Aber die wirtschaftliche Frage bedeutet viel im Leben des Volkes. Sie ist sozusagen alles für das Volk. Und unser Kamerad wußte auch, daß alle diese Anstrengungen der leidenden Masse, um ein bißchen Wohlstand von denjenigen zu ertrotzen, die alles besitzen, daß alle diese Kämpfe in jedem Fall soviel wie einen Schritt vorwärts sind auf dem Wege, der zum Triumph führen muß: Zur Errichtung einer freien Gesellschaft, in der die Arbeit sowie die Menschen frei und erlöst sein werden.

Francesco Ghezzi kam sehr jung in die anarchistische Bewegung. Kaum 17 Jahre war er alt, da kämpfte er schon in den Reihen derselben, trotzdem er eine religiöse Erziehung empfangen, fleißig die Kirche besucht und alle religiösen Gebräuche mitgemacht hatte infolge der Zweideutigkeit, in der er seine Jugend verlebte. Mit einem besonders offenen Geist begabt, forschend und studierend, fühlte er sich bald gedrängt, die Umgebung, wo er seine Kindheit verbracht und seine erste Erziehung empfangen hatte, zu verlassen. Es ging nur nach dem Bestehen eines harten Kampfes, daß er sich ganz der revolutionären Bewegung und dem Studium der sozialen Fragen hingeben konnte. Sein außergewöhnlich empfindliches Temperament gestattete ihm nicht, angesichts allen Elends das ihn umgab, gleichgültig zu bleiben. Die Lage seiner eigenen Familie übrigens drängte ihn schon unfreiwillig dazu, die Lösung der sozialen Frage zu versuchen: in seiner Familie wie in dem größten Teil der italienischen Familien herrschte andauernd das Elend. Sie waren sehr zahlreich im Hauswesen, wie dies in Italien oft vorkommt (jedes Jahr ein Kind). Sie litten Mangel am Notwendigsten, trotz der Bemühungen des Vaters, dieses unermüdlichen Arbeiters, der eine wirklich seltene Rechtschaffenheit besaß. Francesco Ghezzi mußte von frühester Jugend an arbeiten und lernte so die schwere Existenz der arbeitenden Menschen kennen, die eben leben aber sich kaum über Wasser halten können; das war es also, weswegen er begann, sich vor allem im allgemeinen für die soziale Bewegung zu interessieren und für die anarchistische im besonderen.

Es war hauptsächlich die Freundschaft eines Alten, die ihn heranzog, aktiv in der anarchistischen Bewegung seiner Geburtsstadt Mailand mitzukämpfen. Norse war einer seiner ersten Freunde; als die Anarchisten dieser Stadt diesen beauftragten, mit der Veröffentlichung einer großen freiheitlichen Wochenschrift („Das anarchistische Journal,“ Mailand 1912) zu beginnen, war es Ghezzi, der als Verwalter der Zeitschrift erwählt wurde, trotzdem er in jener Zeit noch nicht zwanzig Jahre alt war. Diese Schrift hatte nur eine kurze Existenz. Nur drei Nummern konnten erscheinen, die vier Prozesse und Verhaftung des Geschäftsführers nach sich zogen.

Während der Jahre, die dem Weltkrieg vorangingen (1913—14) war Italien im Grunde aufgewühlt, erfüllt von einer tiefen und breiten wirtschaftlichen und politischen Agitation, die durch alle die Fehler verursacht war, die der Krieg um die Eroberung Tripolitaniens und Syriens hervorgerufen hatte.

Die italienische, syndikalistische (gewerkschaftliche) Union entwickelte eine unaufhörliche Tätigkeit inbezug auf Agitation und Propaganda.

Bewegungen folgten auf Bewegungen, Proteste auf Proteste.

Ungeheure Streiks erschütterten ganz Italien. Städte wie Parma und Spezia und der ganze Süden Italiens waren durch den Einfluß der Union erobert. Sogar die bäuerlichen Organisationen von Cérignola, von Torra Annunziata und die Gas- und Metallarbeiter von Mailand marschierten gend, die an unserer Bewegung teilnahm und in Mailand besonders tätig mit den Syndikalisten der Union. Ghezzi sowie die ganze zahlreiche Jugend, mischte sich in alle Kämpfe, trotzdem die Polizei gegen die Anarchisten sehr streng und gewalttätig vorging. Die folgende Episode schildert gut die Wichtigkeit mit der die Jugend, von der Ghezzi eines der tätigsten, energischsten und intelligentesten Glieder war, ihren Kampf anschlug. Dies trug sich zu während eines Streiks der Metallarbeiter in Mailand. Derselbe dauerte bereits seit einem Monat. Seit einer Woche hatte er sich ausgedehnt und die ganze Stadt stand im Generalstreik. Gerade an diesem Tag (ich erinnere mich nicht mehr des Datums, es war ein Sonntag im Sommer 1913) drängte sich eine ungeheure Versammlung die von der U.S.I. organisiert war, in der Umgegend von Vidale Lodovica, wo sich die Lokalitäten der Mailänder syndikalistischen Union befinden. Der Kamerad Armando Borghi, Sekretär der U.S.I., veranlaßte das ganze revolutionäre Proletariat Italiens zum Anschluß an die Bewegung, die von der Arbeiterklasse Mailands unternommen worden war. Eben bei dieser Gelegenheit wurde der Generalstreik in ganz Italien proklamiert. Nach der Versammlung versuchte wie gewöhnlich die Menge, der Arnachistengruppe folgend in die Hauptverkehrsadern der Innenstadt hinabzusteigen, um der Klasse der Parasiten ihre starken und drohenden Proteste zu Gehör zu bringen. Als der Zug in der Nähe des Domplatzes ankam, gelang es der Polizei, die aus Anarchisten bestehende Spitzengruppe zu verhaften, und sodann leicht den Rest der Manifestanten zu zerstreuen. Das geschah mit einer Gewalt und Brutalität die berühmt blieb. Doch gab es dabei keinen blutigen Zwischenfall. Auch am folgenden Tag veröffentlichten alle Zeitungen, darunter sogar der „Avanti", das täglich erscheinende sozialistische Organ, das damals von Mussolini redigiert wurde, in großen Lettern: „Kein Unfall am gestrigen Tag, aber fünf Verhaftungen von gefährlichen Anarchisten". Unter diesen „gefährlichen Anarchisten" befand sich Ghezzi, der damals wenig mehr als 19 Jahre alt war.

Das ganze Leben unseres Kameraden ist voll von Episoden der Selbstverleugnung und des Mutes, die vor allem das moralische Bild seiner revolutionären Gestalt formen; obwohl noch jung, hat er schon zwanzig Jahre seines Lebens daran gegeben, um die Ideen des Anarchismus zu propagieren, sie unter dem Arbeitervolk auszubreiten und den notwendigen revolutionären Geist auszugießen, durch den der Kampf unterhalten wird, der zur Eroberung eines größeren Wohlstandes führen soll.

Sodann kam der Krieg. Obwohl krank, wurde er vorgeladen. Das veranlaßte ihn keineswegs seine große Tätigkeit zu mäßigen. Alsbald mußten die bisher gesetzlich angewandten Kampfmittel in ungesetzliche Verfahren umgewandelt werden. Ghezzi war einer der ersten und besten in der Anwendung dieser Methoden.

Als 1916 eine Gruppe von Mailänder Anarchisten beschloß für den letzten Aprilsonntag (30. April 1916) auf dem wichtigsten und zentralsten Platz in Mailand (Piazza del Duomo — Domplatz) eine große Kundgebung von Frauen gegen den Krieg zusammenzurufen, gab Ghezzi mit einigen Kameraden und Kameradinnen alles, was er vom Besten in sich hatte, her

für die schwierige und gefährliche Arbeit der Vorbereitung. Die Kundgebung war für zwei Stunden des nachmittags festgesetzt; aber die Polizei hatte schon am Morgen den Platz eingenommen. Zur festgesetzten Stunde versuchte eine Gruppe von Frauen und Männern, revolutionäre Hymnen singend und „Nieder mit dem Krieg!" rufend, sich dem Zentrum des großen Platzes zu nähern, dem gewöhnlichen Rendezvous der Untätigen von Mailand. Aber die Polizei ergriff mit einer Gewalt, durch welche sie sich immer auszeichnete, die Manifestanten an, schlug sie nieder und nahm sie fest. Es wurden 20 Frauen und 3 Männer (zwei Anarchisten und ein Syndikalist) arretiert. Ghezzi war natürlich dabei.

Einige Zeit später, nachdem er zu den Waffen gerufen war, und erkannt hatte, daß er für den Dienst tauglich gewesen wäre, überquerte er, sein Leben aufs Spiel setzend, dank der Hilfe einiger Kameraden die hohen Gebirge, die Italien von der Schweiz trennen, und es gelang ihm sich in dieses Land zu retten.

Er war immer unter der Zahl derjenigen, die sich empören, ohne sich um die geographische Etikette zu bekümmern, welche die Gegend trug, wo er sich befand. Sein Aufenthalt in der Schweiz zeigt es wohl.

Während der großen Schlächterei.

Remarque spricht von seinen Mitschülern als von einer verfluchten Generation, weil sie sich von der Fleischbank nicht aufzurütteln wußten, wo sie zwischen der Verblödung der Gehirne, dem Ruhme und der Gewalt brutalen Zwanges eingekeilt waren.

Ghezzi hatte um sich herum ein Häuflein von jungen Leuten im gleichen Alter wie diejenigen der „verfluchten Generation". Aber es war unter ihnen, diesen Rebellen des Proletariats, angesichts des Krieges eine Klarheit, die den jungen und alten Intellektuellen fehlte. Wenn heute die einen, besiegt vom Faszismus, in den Gefängnissen Italiens, Frankreichs Amerikas schmachten, die anderen auf den großen Straßen der Welt herumirren, die Genossen Ghezzis haben nichts desto weniger die Hoffnung auf eine Wiedergeburt bewahrt; das ist, weil sie sich der furchtbaren Kriegsepoche erinnern; wann sie den zurückgelegten Weg sehen, seit der Zeit, wo die gesamte Welt ein Raub des chauvinistischen und blutigen Wahnsinns ward und jetzt, wo die Bourgeoisie selbst sich verpflichtet fühlt, ihre Vorbereitungen für den Massenmord hinter Formeln nach der Art des „Völkerbundes" oder der Vereinigten Staaten von Europa zu verstecken, dann fühlen sich die Genossen Ghezzis gerechtfertigt und wissen, daß ihre heutigen Leiden und ihre gestrigen Anstrengungen nicht vergeblich sind und waren. Der kaum bemerkbare Riß, der infolge der Verstöße ihres kleinen Häufleins sich in den Panzer der Vaterlandsidee einfraß, erweiterte sich langsam, vielleicht zu langsam, aber nichtsdestoweniger fortgesetzt, dank der Unterstützung durch diejenigen, die jetzt immer zahlreicher zu sagen wagen, was sie über den Krieg denken. Es war wohl ein ganz anderer Mut notwendig, sich gegen den Krieg zu behaupten, als dieser noch wütete.

Alles, was es in der Schweiz gibt, der kleine Bourgeois, der Gastwirt, der Verwaltungsbeamte usw. war erstaunt und verärgert wegen der Bande von jungen italienischen Deserteuren mit ihren offenen Brüsten, diesen Feinden der sinnlosen und verbrecherischen gegenwärtigen Gesellschaft. Die Mauern des methodischen und schwülstigen „Volkshauses" in Zürich

erschauerten bei den Gesprächen, die sich in ihnen hören ließen. Da drinnen schmiedete man Komplotte, zettelte man Verschwörungen an, wurde man verhaftet, manchmal dummer Weise, aber immer aus Gründen des sozialen Kampfes und wegen des Hasses gegen den Krieg. Eines Tages zerbrach man die Türen eines Gefängnisses. Ein schönes Schauspiel für die Augen „Ghezzis", dem noch immer die Vision des Bagnos von San Vittoré vorschwebte, wie er als Spinne über der Stadt Mailand zur Schau gestellt ist.

Die würdigen Bürger der Schweiz konnten diese Unordnung nicht vertragen, und schnell veranstaltete, auf ihre Anweisungen hin, die Polizei den sogenannten Bomben-Prozeß. Sie gab sich alle Mühe, alles mit hinein zu ziehen: Abenteurer, Spione und Polizeispitzel. Es gelang ihr jedoch nicht, diejenigen, die sie gleichzeitig verhaftete, zu beschmutzen. Es waren starke Männer trotz der Ketten die sie trugen. Die einen blieben ganz kühl, wenn sie in der Vollsitzung des Gerichts ihre Theorien vordemonstrierten, die andern sagten mit begeisterter Kühnheit, warum sie Anarchisten wären. Und sie kamen und bekräftigten, warum sie es bleiben würden: Aus Unwillen über die „Selbstmorde", welche die Schweizer Polizei mit Methode organisiert hätte. „Selbstmorde!" Hilferufe hatten sich für immer in die Gehirne der Mitgefangenen Ghezzis während der Nächte, Wochen und Monate eingegraben. Nach sechzehn Monaten Albdrücken wurde Ghezzi endgültig entlassen: die sinnlose und künstlich aufgeblasene Anklage war in sich selbst zusammengestürzt.

Nach dem Krieg in Italien.

Ghezzi kehrte in der Hoffnung, dank des sanfteren Klimas dort seine Gesundheit wieder herzustellen, da durch die Schweizer Gefängnisse seine Lungen angegriffen waren, nach Italien zurück; aber die Anforderungen des Kampfes ließen ihm nicht die Zeit, sich auszuruhen. Das italienische Proletariat lieferte Schlacht auf Schlacht. Es ist wohl zu verstehen, daß, um denjenigen nicht zu schaden, die in jene Ereignisse mithineingezogen waren, und noch unter dem großen Schlag des Faszismus festblieben, es nicht möglich ist, über die Tätigkeit Ghezzis während jener Epoche genauere Einzelheiten zu geben. Wir müssen uns wohl darauf beschränken, zu sagen, daß er sich in tätiger Weise in alle Ereignisse mischte, in denen das Mailänder Proletariat seinen Kampfeswillen bekräftigte.

Diese Ereignisse waren in jener Epoche, wo die Arbeiter tagtäglich nicht nur für die Wiedererhebung ihres Lebensniveaus kämpften, sondern auch den Widerstand gegen die Munitionstransporte nach Rußland aufrechterhielten, sehr zahlreich. Die Arbeiter fühlten sich solidarisch mit den Aufständischen in Ankona, sie verteidigten ihre Lokale gegen den neugeborenen Faszismus und versuchten endlich ihre Hand auf die Produktion zu legen durch die unvergeßliche Bewegung der Fabrikbesetzungen.

Ghezzi kämpfte in diesem Augenblick mit einer Anzahl individueller Anarchisten, die zu einer gewissen Zeit ihren Standpunkt in einem Journal „L'Individualist" zum Ausdruck brachten. Dasselbe hatte übrigens nur eine sehr kurze Existenz. Er fühlte sich mit diesen Kameraden vor allem verbunden durch den Geschmack an der Phraseologie und den scharfen Geist, der mitunter auch die Syndikate angriff. Ghezzi erprobte mit seinen Aktionsgenossen vor allem die Notwendigkeit des Handelns; das hinderte ihn aber keineswegs, Mitglied seiner syndikalistischen Organisation zu werden und eine tätige freundschaftliche Verbindung mit den hauptsächlichsten Kämpfern der syndikalistischen Union Italiens aufrechtzuerhalten.

In diesem Augenblick wurde Mailand durch das Drama des Dianatheaters erschüttert; in dem Augenblick, wo die italienische Regierung Errico Malatesta kalt am Hungertode sterben lassen wollte, der es durch einen äußersten Protest des Hungerstreiks durchzusetzen versuchte, daß man ihn verurteile, zerbarst, als Reprassaille im Dianatheater, wo sich oft der Mailänder Untersuchungsrichter Gasti, der berühmt ist durch die Brutalität, womit er die Unterdrückung einführte, hinbegab, eine Bombe.

Mit aller Gewalt wollte die Polizei Ghezzi in diese Attentatsaffaire mit hineinziehen; Tag und Nacht gejagt, gelang es nur mit großer Mühe, dank der Solidarität ergebener Freunde, daß Ghezzi dazukam, der Rache der Bourgeosie zu entgehen. Als er sah, daß selbst in der Fremde die polizeilichen Fangnetze sich um ihn mehr und mehr zusammenzogen, da versuchte er mit einer letzten Anstrengung in dem Land ein Asyl zu finden, in dem, wie er glaubte, die Arbeiterrevolution wenigstens teilweise triumphiert hatte: Ghezzi flüchtete nach Rußland.

An der Schwelle der Nep.

Durch Jacques Mesnil, der sich gerade um diese Zeit in Moskau aufhielt, hat das Komitee die Beschreibung dieses Lebensabschnittes unseres Freundes erhalten:

Ich habe die Bekanntschaft Ghezzis Ende Juni 1921 in Moskau gemacht, wo er mit zwei seiner Kameraden soeben angekommen war, um an dem Kongreß der Rot. Gewerksch.-Internat. teilzunehmen. Er war bei diesem Kongreß einer der Vertreter der italienischen syndikalistischen Union, einer Organisation mit revolutionären syndikalistischen und anarchistischen Tendenzen. Sie hatte sich vor dem Krieg von der „Confédération, Generale du Travail," die durch reformistische Führer geleitet wird, Feinde jeder direkten Aktion, von denen gewisse Elemente damit geendet haben, das faszistische Regime anzunehmen, getrennt. Er kam frühzeitig genug, um den Sitzungen des III. Kongresses der kommunistischen Internationale beizuwohnen, der dem der R.G.I. voranging und er hatte also Zeit, sich zu orientieren.

Ghezzi war damals noch in der ganzen Frische seiner Jugend, so, wie ihn später ein italienischer Kommunist beschrieb, „so schön voll Freimut, von erwachter Intelligenz und lebhaft von innerem Licht, sodaß alle diejenigen, die ihm begegnet sind, niemals diesen Proletarier von zwanzig Jahren vergessen werden". Er war schon 27 Jahre und die ganze Jugendlichkeit, die er sich bewahrt hatte, seinem schwierigen Leben zum Trotz, die machte, daß man ihn unmittelbar heranzog und daß man recht mit ihm ins Vertrauen kam, schloß nicht eine große geistige Reife aus, die sich in Verbindung mit harten Erfahrungen gebildet hatte. Er kam nach Rußland mit dem ganzen Enthusiasmus, den ihm die russische Revolution eingeflößt hatte. Er hatte von weitem ihre Geburt und ihre Entwicklung verfolgt. Er kam daher mit großen offenen Augen, mit dem Willen Alles zu sehen und alles zu verstehen, als bewußter Proletarier, der entschlossen ist, an der ausgestaltenden Arbeit tätig teilzunehmen, von der die Zukunft abhängt, und nicht wie soviele „Delegierte" als Höflinge des bestehenden Regimes. Er begnügte sich nicht mit den offi-

riellen Informationsquellen, mit der amtlichen Literatur, die man auf dem Kongreß bis zum Ueberfluß verteilte. Er wollte sich bei den Kameraden aller Richtungen unterrichten; er bemühte sich direkt mit der Bevölkerung in Verbindung zu treten, wobei ihm seine Leichtigkeit, Sprachen zu erlernen, mächtig half. Er nahm teil an den „Samstags-Kommunisten", wo die Kämpfenden freiwillig an den Nachmittagen ihre Arbeit der Gemeinschaft widmeten.

Ich will so kurz als möglich sagen, was Ghezzi in dieser Zeit beobachten konnte, damit besser verständlich wird, wie sich sein Geist inbezug auf die revolutionären Probleme seither orientierte.

Man war bei einer Wendung der Revolution: Die „Neue ökonomische Politik" (NEP), die Politik der Zugeständnisse an den Kapitalismus, an den privaten Handel, die Politik der teilweisen Rückkehr zur Oekonomie der früheren Herrschaft war soeben von den Leitern der russischen K.P. (Kommunistischen Partei) dekretiert worden. Bis dahin hatten die Leiter mit der Ausbreitung der Revolution auf die anderen Länder gerechnet und hatten infolgedessen eine Reihe von Irrtümern begangen, von welchen der schwersten einer der gewesen ist, daß sie sich durch Requisitionen, die von Gewalttaten begleitet waren, die Bauern abgeneigt machten, was den Interessenten umso abscheulicher erscheinen mußte, wenn letztere die Lebensmittel auf den Bahnhöfen infolge der ungenügenden Transportmittel oft faulen sahen, die man ihnen unter dem Vorwand, die Stadtbevölkerung zu ernähren, entrissen hatte.

Die Frucht dieser Irrtümer, das war der Matrosenaufstand von Kronstadt im März 1921, aus dem die Bolschewiki eine Revolte der „Weißen" machten. In der Regierung und in den Kreisen, die sich darauf in Frankreich versteiften, trug man Sorge, die Wahrheit über die Kronstädter Erhebung zu verhehlen. Aber im Sommer 1921 war es nicht schwer, sie zu erkennen, wenn man sich ein wenig darum bemühte. Unter den reinsten und ernsthaftesten Elementen des Kommunismus hatte dieses Ereignis einen tiefen Eindruck hinterlassen, den Eindruck eines schweren begangenen Fehlers und eine gewisse Abneigung gegen die Leiter der Partei, denn man fühlte, daß ein solches Verbrechen hätte vermieden werden können.

Beim internationalen Kongreß, dem Ghezzi als Zuschauer beiwohnte, war die zentrale Frage die nach der „Linken". „Drauf, auf die Linke!" das war der Befehl, der von oben kam. Die Diktatoren hatten die Weisung nach „Rechts" gegeben: Für sie handelte es sich darum, die Macht zu bewahren, indem sie den nichtkommunistischen Elementen, dem Kapitalisten, dem Landbewohner, dem kleinen Bourgeois Konzessionen machten. Die Linke, das waren die Unversönlichen, die an den Grundsätzen des Kommunismus festhalten wollten, das waren die Kameraden, denen die Geschmeidigkeit in der Taktik mangelte und die überdies vor allem diejenigen waren, die den Arbeitern den überwiegenden Teil an der Regierung der Sowjetrepublik übergeben wollten, die ganz in die Hände des Parteivorstandes übergegangen war.

Die Linke in der russischen kommunistischen Partei, das war die „Arbeiteropposition" der Kollontai, Chliapnikow usw. Der russische, kommunistische Parteikongreß, dem Ghezzi ständig beiwohnte, war dem Kongreß der „Internationale" vorausgegangen. Er hat ihn vorbereitet, hat ihn vorherbestimmt (man war sehr besorgt, den fremden Delegierten zu verhehlen, daß der Kongreß der Internationale nichts war, als betitelt „Die Arbeiteropposition", den sie veröffentlicht hatte, wurde bald eine Vorstellung für das große Publikum, wo doch Alles im Voraus hinter den Kulissen der russischen K.P. vorbereitet worden war). Die

Arbeiteropposition ist ausgerottet worden. Der Bericht der Kollontai, betitelt die Arbeiteropposition, den sie veröffentlicht hatte, wurde bald darauf auf Befehl der Parteileiter in Beschlag genommen.

Kollontai versuchte, ihre Gründe dem internationalen Kongreß verständlich zu machen. Man delegierte, um ihr zu antworten, Trotzky. Man kann die Rede Trotzkys noch in den Analen des Kongresses finden. Das ist eine parlamentarische Rede in des Wortes übelstem Sinne, eine von jenen Reden, wo man auf die Argumente des Gegners nicht mit anderen Argumenten antwortet, wo man nicht Gründen andere Gründe entgegensetzt, sondern wo man die Worte des Gegners und ihn selbst lächerlich macht, indem man sie umformt. Es fehlte sogar nicht an der billigen Ironie des (Tier-)Männchens gegen die Frau, der man unterschiebt, sie hätte eine Rolle spielen wollen und sich in der Pose einer „Amazone" gefallen (einer „Walküre" verstärkte Gevatter Radek). Das wirkte so unsympathisch, daß unter der französischen, kommunistischen Delegation keiner war, der Trotzky Beifall gespendet hätte.

Es war umso unsympathischer, als Trotzky selbst überzeugt war, daß die Kollontai in verschiedenen Hauptpunkten recht hatte, besonders, wenn sie auf die beunruhigende Entwicklung der Bürokratie in der Partei hinwies. Als einige Jahre später Trotzky selbst ein Oppositioneller wurde, konnte man feststellen: Man fand Kritiken aus seiner Feder, die schon Kollontai vorgebracht hatte, und die in fast der gleichen Weise formuliert waren.

Auch in anderen Punkten hatte die Arbeiter-Opposition vollkommen recht: Sie protestierte gegen die Art, wie der Parteiapparat den Arbeitersyndikaten seinen Willen aufzwang. Chliapnikow selbst erzählte mir in jener Zeit, daß die kommunistische Partei den Gewerkschaften die Liste von Kandidaten, die ihr gefielen aufnötigte, selbst wenn die Gewerkschaft (Syndikat) mit sehr großer Majorität bereits andere gewählt hatte.

Ghezzi kannte alle diese Tatsachen und viele andere, die ihm zeigten, daß die K.P. (Kommunistische Partei) im Grunde die Arbeiterbewegung als absoluter Herr beherrschen wollte. Der Kongreß der R.G.I. klärte ihn vollends darüber auf.

Den auswärtigen Delegierten der Arbeitersyndikate gegenüber verhüllten die Bolschewiki ihre wahren Absichten. Sie suchten die Anarcho-Syndikalisten in die Reihen der roten internationalen Gewerkschaftsbewegung hineinzuziehen; sie umschmeichelten sie und behandelten sie als ausgezeichnete Revolutionäre. Diese aber wurden scheu, als sie hörten, daß die Kämpfer, die ihre Meinung teilten, im Gefängnis waren. Die Bolschewiki bemühten sich alsdann, ihnen zu zeigen, daß die eingesperrten Leute keineswegs Anarchisten und Syndikalisten seien, sondern Räuber oder Verbündete des Räubers Machno, oder der von den reichen Bauern besoldeten Konterrevolutionäre, die zu den Waffen gegriffen hätten, um die Revolution niederzuwerfen.

Ich habe vor mir die Broschüre von Jakovlev, „Die russischen Anarchist-Syndikalisten vor dem Tribunal des Weltproletariats", die zu demselben Zweck veröffentlicht ist und die auch Ghezzi kannte: Es ist ein Monument der Scheinheiligkeit und des bösen Glaubens, wo Alles verwirrt ist, eine Mischung von wahren und falschen Tatsachen, willkürliche Auslegungen, Sophismen, grobe Schmähungen, kurz es ist ein Probestück jener Literatur, welche die K.P. seitdem in ihren Polemiken nur noch mehr vervielfacht hat, und die damit geendet hat, ihren Kredit in der Arbeiterbewegung zu ruinieren.

Ein so umfassender und gerechter Geist, wie derjenige Ghezzis, würde nicht gezögert haben, die von den Anarchisten begangenen Irrtümer anzuerkennen, wenn man ihm in redlicher Weise die Tatsachen auseinandergesetzt hätte; aber wenn er eine Broschüre las, in der von Anfang an behauptet wurde, daß die russischen Anarchisten in den Oktobertagen 1917, mitfortgerissen von der spontanen Bewegung der Arbeitermassen, nicht gewußt hätten, was sie tun sollten, während es in Moskau eine Menge von Zeugen der Ereignisse gab, die im Gegenteil bestätigen konnten, daß die Anarchisten eine Rolle von größter Wichtigkeit bei der Einnahme des Kremels gespielt hatten, so konnte ihn nur Widerwillen erfassen.

Was nun Machno anbetrifft, dessen Name allein schon machte, daß die Bolschewiken in einen wirklichen Wutanfall gerieten (ich war mehr als einmal Zeuge davon) bemühte sich Ghezzi auch hier die Wahrheit zu unterscheiden, was nicht sehr leicht war. Machno war weder ein Konterrevolutionär, (er war sogar der Verbündete der Bolschewiki gegen Denikin!), noch ein Räuber, noch ein Mann der reichen Bauern, sondern der Mann der armen ukrainischen Bauernschaft. Er war ein Ukrainer, erfüllt von dem Geiste der Unabhängigkeit, den die Leute dieses Landes haben, und von dem Widerwillen gegen die Zentralisation. Im Kampf wendete er die alten Methoden des Kleinkrieges, der Parteigänger an. Trotzki, der die Bildung einer regelrechten, gutdisziplinierten, roten Armee empfahl und ein Gegner dieser Kampfmethoden war, die er für veraltet hielt, versuchte, Machno zu vernichten, indem er Mittel anwandte, die, wenn man die Verhältnisse betrachtet, an jene erinnerten, mittels welchen Cäsar Borgia am Ende des XV. Jahrhunderts sich von den kleinen Tyrannen der Romagna befreite. Cäsar Borgia blieb, indem er diese Reste der Feudalwirtschaft zerstörte, innerhalb der Entwicklungslinie seiner Epoche, und man könnte durch Betrachtungen gleicher Art auch die Haltung Trotzkis rechtfertigen. Aber man hätte zum mindesten einem wissenden und aufgeklärten Proletarier wie Ghezzi, einem „Kameraden", den man in die R.G.I. hinüberziehen wollte, die Lage in ihrer Wirklichkeit auseinandersetzen und nicht grob belügen sollen.

Der Kongreß der R.G.I. trug vollends dazu bei, daß er auf die Gefahr eines Handstreichs der K.P. auf die Arbeiterorganisationen achtgab. Trotz allem was man tat, um die Pille zu vergolden, diese Gefahr war sichtbar, sogar von weitem (Monatte täuschte sich zum Beispiel in diesem Augenblick nicht darüber, trotz der persönlichen Sympathien für die Männer der K.P.R.), und in der Nähe konnte man nicht den geringsten Zweifel hegen: Ein Vorfall wie derjenige der barschen Intervention Boucharins, der vom Komitee der P.R. in den Kongreß geschickt wurde, wo er nichts zu tun hatte, bei welcher Gelegenheit der Kongreß von Soldaten der roten Armee umstellt wurde, — nur um sich wieder in anderer Form der Lügen aus der Broschüre Jakovlevs bedienen zu können, dieser Lügen, die der Präsident Losovski beabsichtigt den Kongreßmitgliedern aufzudrängen, ohne ihnen eine Erwiderung zu gestatten — dieser Vorfall war an sich, sage ich, von augenscheinlicher Bedeutung.

Diese Tatsachenfeststellung verminderte die Begeisterung Ghezzis für die russische Revolution keineswegs, aber sie lehrte ihn zwischen dem, was das lebendige Werk der Revolution war und dem, was durch die Festsetzung der Macht in den Händen einer Partei bewirkt wurde, zu unterscheiden, sie lehrte ihn, über die schwierigen Zusammenstöße der Revolutionäre zu urteilen und ihre Irrtümer zu erkennen. In dieser großen Revolution, die sich durch das Zusammenwirken der Bolschewiken, der Anarchisten und der sozialistischen Linksrevolutionäre vollzogen hatte, waren die Bolschewiken zur Macht gekommen. Es war ihnen gelungen, ihre

Mitarbeiter auszustoßen, um allein zu regieren. Sie haben sich dadurch bei der Linken unter den tätigsten und ernsthaftesten Revolutionären, ja sogar in den Reihen des Proletariats Feinde geschaffen. Sie beginnen nun den Prozeß der Entartung zu erleiden wie jede Macht, die sich festsetzt. Das, was jetzt mit Ghezzi geschah, wunderte ihn gewiß nicht: das war ja nur die Folge eines Prozesses, dessen Beginn er 1921 vorausgesehen hat.

Aber das Unrecht, das die Bolschewikenpartei an der Revolution verübte, hindert ihn nicht, den Wert ihrer großen Männer anzuereknnen: Das erste Mal als er Lenin sprechen hörte, war er begeistert, weil dieser so was Einfaches, Gerades in seiner Art eine Frage zu erörtern, hatte. „Seht! so muß man sprechen!" schrie er auf und fühlte die ganze Macht dieser großen Erfahrung, diese große, uneigennützige Kraft. Aber ein andermal bedauerte er diese Art, sehnte sich nach einer wärmeren Atmosphäre, die ein Seelenaufmunterer wie Malatesta der Revolution hätte geben k.önnen.

Jaques Mesnil.

Gefangener der sozialdemokratischen Minister Deutschlands.

Man kann aus dem vorhergehenden Kapitel ersehen, daß Ghezzi verstand, wo die von der russischen Regierung eingeführte N.E.P. (Neue ökonomische Politik) hinführen würde. Indem er die Schwierigkeiten in Betracht zog, die ihn beim Erlernen der Sprache und beim Anpassen seiner Kampftaktik an die besonderen Umstände der russischen Lage begegnen würden, zog er es vor, wieder ins westliche Europa zurückzukehren, um den Kampf gegen den italienischen Faszismus wiederzubeginnen. Alsdann geschah seine Ueberfahrt nach Berlin. Seine Freundschaft mit den Syndikalisten, die späterhin die „Internationale Arbeiter-Assoziation (I.A.A.) wieder begründen sollten, wurde noch intimer. Er war in enger Verbindung mit ihnen und er hätte ihnen ohne Zweifel von größtem Nutzen sein können, um ihren italienischen Brüdern zu helfen und um den Kampf gegen die Mussolini-Regierung wieder aufzunehmen. Unglücklicherweise bekam aber diese Wind von der Anwesenheit Ghezzi's in Berlin, ohne Zweifel dank der von den zahllosen faszistischen Spitzeln gelieferten Nachrichten. Diese üben ja ihr Amt vor den Augen und mit Wissen der Polizei der verschiedenen kapitalistischen Länder auf fremdem Territorium aus. Die italienische Regierung gewann Zutritt bei den Leitern des Reiches und verlangte die Auslieferung Ghezzi's, indem sie anfing, diese mit der behaupteten Teilnahme Ghezzi's am Dianatheater-Attentat in Mailand zu begründen.

Man sah alsdann die beiden sozialdemokratischen Minister von Preußen und vom Reich, Severing und Radbruch, wie sie übereinstimmten, und am 19. April 1922 die Verhaftung Ghezzi's anordneten. So war der italienischen Regierung, die sich doch schon in jener Epoche nichts daraus machte, zahlreiche Mitglieder der Internationale, an der Severing und Radbruch selbst teilhatten, einzukerkern und zu töten, eine erste Genugtuung gegeben.

Die Henker Italiens, durch dieses erste Zugeständnis ermutigt, wiederholten ihr Verlangen, indem sie diesmal Ghezzi der „Verschwörung und der Teilnahme an einer verbotenen Gesellschaft" anklagten.

Die Situation unseres Freundes war schon außergewöhnlich schwierig; gewiß ließ theoretisch vom Standpunkt der Bourgeois-Gesetzlichkeit aus die Formulierung des Auslieferungsverlangens keinen Zweifel über den politischen Charakter der Ghezzi unterschobenen Handlungen bestehen. Aber die sozialistischen Minister, Gefangene ihres Justizministerportefeuilles, hatten soeben der spanischen Reaktion Nicolaw und Concepcion, die angeklagt waren, den Ministerpräsidenten Dato hingerichtet zu haben, ausgeliefert, auch hatten sie einen anderen wegen der Dianasache Beschuldigten — Boldrini dem faszistischen Italien übergeben, wo er jetzt dank der Haltung der sozialistischen Minister in einer dunklen Zelle verfaulen kann, die den zur Absonderung Verurteilten reserviert ist.

Zum Glück für Ghezzi erwachten die Proletarier Deutschlands und der andern Länder. Der „Syndikalist" schlug Alarm und bald folgten in gleicher Anstrengung die anarchistischen Zeitungen von Frankreich, Holland und Amerika. Der Protest gewann an Boden, selbst Spitzen der Weltliteratur wie Han Ryner mitreißend. Selbst die russische Regierung fühlte sich verpflichtet, einzugreifen, indem sie auf eine Formalität der Naturalisation hinwies, nach welcher Ghezzi verpflichtet gewesen wäre, zurückzukehren, um in Rußland seinen Aufenthalt zu nehmen. Die kommunistische Presse besaß in jener Epoche noch einen Rest von Würde, den sie seither verloren hat. In der Tat, man sah trotz des klaren negativen Urteils, das Ghezzi über das in Rußland bestehende System formuliert hatte, Publikationen wie „Die internationale Korrespondenz", das offizielle Organ der kommunistischen Internationale und die „Rote Fahne", Zentralorgan der kommunistischen Partei Deutschlands, einen Feldzug führen für die Befreiung Ghezzi's.

Warum mündete der seit dieser Zeit von den kommunistischen Parteien gemachte Weg in die Bahn der Schande!

Hätte man geglaubt, daß dieselben Parteien, die zur Sache Ghezzi in der „Internationalen Korrespondenz" vom 2. September 1922 erklärten, daß seine absolute Geradheit und sein jugendlicher Mut von allen denen geschätzt werden, die ihm nahekamen, dieselben, die schrieen: „Jetzt gilt es, einen Revolutionär zu retten, einen echten, einen Arbeiter, Francesco Ghezzi", nun nach 7 Jahren nicht zögern würden, offiziell die Legende von seiner Anhängerschaft an den Faszismus in Umlauf zu setzen, ohne dafür den geringsten Beweis zu erbringen?!

Eine Arbeiterkundgebung drang bis zu den Mauern des Moabiter Gefängnisses vor, wo Ghezzi zusammengekauert in Verzweiflung am 10. November in den Hungerstreik trat, indem er versuchte eine Entscheidung herbeizuführen und der Qual der Erwartung zwischen Leben und Tod, die man ihm seit 7 Monaten erleiden ließ, ein Ende zu setzen.

Die sozialdemokratischen Minister wichen unter dem Druck der öffentlichen Meinung der Arbeiter zurück. Preußen verweigerte die Auslieferung an Italien. Aber sie zwangen Ghezzi, ihr Land in kürzester Frist zu verlassen. So kams alsdann, daß er sich wieder nach Rußland begab.

Ghezzi als Arbeiter im „neuen" Rußland.

Ghezzi kam im Winter 1922—23 auf russischem Boden an, den er als ein Asyl für sich glaubte und der für ihn jetzt, wie für tausende Proletarier ein Gefängnis geworden ist. Dem offiziellen Empfang entgehend, bei dem man eine ganze Gruppe ausländischer Kommunisten feierte, die in Rußland

zugelassen worden waren, begab er sich unverzüglich unter das Proletariat Moskaus. Gleich zu Anfang stößt er sich an der kommunisitschen Schmeichelei und Spitzelei. Schmeicheleien, welche seine revolutionären Fähigkeiten herausstreichen sollen und vor ihm die Hoffnung erscheinen lassen, irgendwo unterzukommen, was er barsch zurückweist; Spitzelei, welche bis in seine nächste Umgebung einzudringen versucht!

Das Gefängnis in Berlin hatte die Krankheit, welche seine Brust zerfressen hatte, wieder verschlimmert; nach vielen Bemühungen gelingt es ihm in ein Sanatorium in der Nähe von Moskau unterzukommen, wo sich bald zwischen dem Personal und den Kranken und dem italienischen Anarchisten ein Freundschaftsverhältnis entwickelt. Denn Ghezzi verbarg seine Meinungen nicht; bei ihm gibt es keinen stillschweigenden Handel, durch welchen die nichtkommunistischen politischen Flüchtlinge sich in Rußland eine bemerkenswerte Schein-Freiheit kaufen können; keine Neutralität vor dem Klassenkampf, welcher sich in Rußland fortsetzt. Der Anarchist Ghezzi weiß seine Meinung zu sagen, ohne die Genehmigung des politischen Büros der Partei abzuwarten, welche die „Selbstkritik" nach Dosen bestimmt.

Nachdem das Leiden Chezzis ein wenig eingedämmt war, bestanden die Aerzte darauf, daß er nach Südrußland ginge. Auf dem Wege nach Südrußland wurde er erschüttert durch den Anblick der kleinen halbnackten Vagabunden, welche gleich ihm den eisigen Nordwinden und den Milizsoldaten zu entrinnen suchten und nach der Krim zogen.

Oft sah Ghezzi diese Miliz wieder, mit ihrem roten Kopfputz, den Revolver in der Faust, mitten in den Straßen der Großstädte oder auf den Landstraßen oder die Arbeiter aus ihren Wohnungen ausweisend, wie es erst kürzlich das Los des „Comités" eines Angestellten-Syndikats mitten im Zentrum Moskaus war, welches aus einem Lokal Starogostinajahof, Ilinkastr. verjagt wurde. Selbst die zensierte Presse berichtet über das Vorgehen der Miliz dieser Stadt, welche mehr als 11 Familien aus ihrem in der Samaraskagasse 19 gelegenem Hause exmittierte.

Die kommunistischen Zeitungen begehen eine Fälschung, wenn sie versichern, daß Ghezzi in der Krim lebte ,indem er sich von der Regierung helfen ließ. In Gemeinschaft einiger anderer italienischer Flüchtlinge mietete er einen sich in ziemlich vernachlässigtem Zustande befindlichen Garten; und nur unter vielen Mühen gelang es ihnen elendig ihr tägliches Brot zu verdienen.

Das Leben in der Krim war nicht rosig; es wird genügen daran zu erinnern, daß dieses Territorium damals von Veli Ibrajmov und Mustapha regiert wurde, der eine Präsident, der andere Vize-Präsident des Central-Exekutiv-Comité der Krim; das Höchste Gericht von Rußland ließ sie dann im Frühjahr 1928 erschießen, nachdem man sie hatte jahrelang über die Krim herrschen lassen. Die „Prawda" veröffentlichte zur Zeit des Prozesses zahlreiche Zeugenaussagen von Bauern, welche feststellten, daß Ibraijmov ein Kommando organisiert hatte, das aus zahlreichen Agenten der ehemaligen Wrangelschen Konter-Spionage bestand. Diese Truppe folterte und tötete die armen Bauern, während die Kulaks von diesen Banditen verteidigt und in Schutz genommen wurden. Ibrajmov würde vielleicht heute noch an der Macht sein, wenn nicht eine andere Sippschaft seine Verbrechen zum Vorwand genommen hätte, um sich ihrerseits der Futterkrippe zu bemächtigen.

Gegen 1924 kehrte Ghezzi, begierig den Kontakt mit den größeren und aktiveren Zentren wieder aufzunehmen, nach Moskau zurück. Auf

der Suche nach Arbeit ist er infolge der großen Arbeitslosigkeit darauf angewiesen, bei einem kleinen Krauter Stellung zu nehmen. Aber er bemerkte bald, wie sehr diese Art Leute jede die Arbeit schützende Gesetzgebung wirkungslos machen, selbst vor der Nase der dirigierenden Kommunisten. Und in der Tat, kaum haben die Arbeiter in solcher kleinen „Quetsche" Arbeit angenommen, so beugen sie sich allen Anmaßungen der Arbeitgeber, weil sie befürchten, von neuem aufs Pflaster zur großen Armee der Arbeitslosen geworfen zu werden. Wenn in langen Zwischenräumen irgend ein Arbeitsinspektor vorbeikommt (ihre Zahl ist lächerlich unbedeutend) helfen die Arbeiter ihrem Arbeitgeber die verschiedenen Unregelmäßigkeiten zu verbergen und nehmen keinen Anstoß daran, die Zahl der Arbeitsstunden, welche sie gezwungen sind auszufüllen, zu verhehlen. Ghezzi, dem diese Komödie widerstrebt, lehnt es ab, sich dazu herzugeben. Und so taucht er denn unter in dem Gedränge der sogenannten Arbeiterbörse, wo sich das Leben der russischen Arbeitslosen zerreibt.

Es gibt gegenwärtig 1 343 600 Arbeitslose; unter ihnen 265 000 qualifizierte Arbeiter; allein von den Kollegen Ghezzis, den gelernten Metallarbeitern, waren 80 000 registriert; ihre Zahl steigt unaufhörlich; es gibt 68 000 Arbeitslose mehr als im letzten Jahre.

Die Zwistigkeiten, welche Mitte 1928 unter den Arbeitslosen sich abspielten, zogen ein wenig die Aufmerksamkeit auf ihre elende Lage. Der „Trud", die Gewerkschaftszeitung, brachte zu jener Zeit packende Schilderungen, welche uns zeigen, wie die Arbeitslosen gezwungen waren stundenlang eingezwängt, stehend vor den Schaltern zu warten, Tag für Tag, vergeblich hoffend, vermittelt zu werden. Der Arbeiterstaat nahm sich nicht mal die Mühe, ihnen Bänke als Sitzgelegenheit zur Verfügung zu stellen. In diesem Gewimmel, wo die Müdigkeit oftmals dazu zwang, sich direkt auf dem Asphalt auszustrecken, mußte auch Ghezzi sich kontrollieren lassen und Wochen und Monate auf Vermittlung warten.

Die Beamten hinter ihren Schaltern, unempfindlich gegenüber diesem Elend, verachten diese Masse als elende Lumpen, indem sie die Arbeitslosen roh beschimpfen, unter dem Vorwand, daß zahlreiche unter ihnen, erdrückt durch die Armut, wahre Unmenschen wären.

Diejenigen, die aus dieser Hölle herauskommen, verdanken es oft einem geschickt angebrachten Schmiergeld bei dem Beamten vom Dienst.

Ghezzi, dem es widerstrebte sich solcher Verfahren zu bedienen, mußte mehr als acht Monate warten, bis er endlich für eine Fabrik für Beleuchtungskörper bestimmt wurde. Er stößt sich gleich an dem rasenden Gang der „rationalisierten" Arbeit. Er ist keiner der zahlreichen ausländischen „Delegierten", die nur mal so vorbeikommen und denen der rote Direktor lächelnd erzählen kann, daß die „bolschewistische Rationalisierung" in nichts der kapitalistischen gleiche. Ghezzi bleibt bei der Arbeit, alle Tage sieht er die Folgen der Ueber-Ausbeutung, die sich in Verstümmelungen auswirken und in Blut eingeschrieben, sieht er die Ziffern, die später damit enden, kommentiert in den offiziellen Organen zu erscheinen.

Wenn sich 1926 in Zentral-Rußland auf 1000 Arbeiter 169 Unfälle zutrugen, erhöhte sich die Zahl 1927 auf 175; 1928, ein Jahr später, steigt die Ziffer auf 213 und erstreckt sich auf das ganze russische Territorium; sie erreicht in der Ukraine die Ziffer 339, das Doppelte als zwei Jahre vorher.

Ghezzi sieht, wie seine Leidensgenossen um sich zu erholen, um ihre durch die Rationalisierung verbrauchten Nerven zu entspannen, Zuflucht zu dem vom russischen Staate fabrizierten Gift genommen haben:

zum 40proz. Wodka. Jedes Mal, wenn seine Aufmerksamkeit auf so ein stier durch die Straßen wankendes Opfer gelenkt wird, kommt ihm unwillkürlich der von dem offiziell unterrichteten Markuson aufgestellte Vergleich in den Sinn: der Moskauer Arbeiter trinkt drei Mal mehr Alkohol, als der Hamburger und fünf Mal mehr, als der Wiener Proletarier.

An wen sich wenden um Hilfe zu finden gegen diese Sklaverei? An die Arbeiter des Westens? Wie dahin gelangen, um von ihnen gehört zu werden? Die „Delegierten", welche von Europa und Amerika nach Moskau kommen, haben nur Augen und Ohren für die offiziellen Paraden, die pompösen Ansprachen, die gelehrigen Statistiken der Bürokraten. Mitunter, in entfernten Abständen, hebt sich unter ihnen ein Mann hervor, der mit Redlichkeit sein Mandat ausfüllt, mit dem ihn seine Arbeitskollegen beauftragt haben. Einer dieser Redlichen, F. Bonnaud, welcher 1928 als Delegierter von der „Union Locale des Syndicats Unitaires d' Angers" nach Moskau entsandt war, schildert in den folgenden Zeilen den Eindruck, den er von Ghezzi hatte:

„Gleich am ersten Abend meiner Ankunft in Moskau, am 14. März 1928 machte ich die Bekanntschaft Francesco Ghezzi's.

Ghezzi macht auf den ersten Blick den Eindruck eines noch jungen Menschen mit von Entbehrungen zerstörtem Gesicht. In seinem Kopfe glänzen ein paar große bewegliche Augen, mit festem und durchdringendem Blick. Man hat den Eindruck, einen Menschen mit strengem Willen und Energie vor sich zu haben.

Dieser Eindruck täuschte nicht und unsere Unterhaltung nahm bald den Charakter einer ideologischen Diskussion an. Seine präzisen und geschickten Fragen, setzten bei ihm eine große intellektuelle Kultur und einen äußerst kritisch entwickelten Geist voraus. Wir plauderten so die ganze Nacht; gegen 5 Uhr des Morgens begleitete er mich bis zum Hotel Europa, wo ich logierte, zurück. Wir hatten fünf Stunden später schon wieder ein Rendezvous verabredet, um welche Zeit Ghezzi sich zur Arbeiterbörse begeben mußte, wo sich die Arbeitslosen versammelten.

Seit diesem Augenblick sahen wir uns jeden Tag. Seine befriedigende Kenntnis der russischen Sprache, gestattete ihm, für mich ein treuer Uebersetzer zu sein. Ich stellte ihn vielleicht mehr als vernünftig war auf die Probe, denn ich stellte Fragen über die verschiedensten Dinge, gleichviel an wen und gleichviel an welchem Orte ich mich befand.

Dank ihm konnte ich das Kropotkin-Museum besuchen, konnte ich mich aufs Land begeben und die Bauern sehen, sowie die bevölkerten Viertel der Armen von Moskau und Taganka.

In einem bitteren Elend lebend, denn er war seit acht Monaten arbeitslos, beklagte es sich niemals über seine materielle Lage (und ich glaube, um mir sein Elend zu verbergen, nahm er mich niemals mit zu sich nach Hause). Allein der Mangel an Freiheit, die Erdrückung des freien Gedankens behinderte ihn. Er litt darunter und trotzdem, jedesmal, wenn sich ihm eine Gelegenheit dazu bot, sprach er von seinem anarchistischen Ideal, der Stupidität und dem Verbrechen der Diktatur.

Während meines ganzen Aufenthaltes in Moskau war Ghezzi für mich, der durch die Täuschungen der Delegationen nicht geblendet werden wollte, ich sage es nochmal, er war für mich eine wirksame Hilfe. Ueberall wohin ich ihn bat zu gehen, führte er mich hin, welches die Antworten auch waren auf meine Fragen, er übersetzte sie mir.

Ghezzi, welcher wußte, daß ich nicht stumm bleiben würde bei meiner Rückkehr, wußte, was er riskierte, indem er mich begleitete und

führte. Er wollte, daß ich ernsthaft unterrichtet wurde ohne Bluff; für, sowohl wie gegen die Handlungen der russischen Regierung.

Ich sage es laut, Ghezzi war arbeitslos mehr als acht Monate. Jeden Tag um 9 Uhr begab er sich zur Arbeiterbörse, um zu sehen, ob er etwas für sich finden würde; jeden Tag kam er unverrichteter Sache zurück und mit jedem Tage wurde seine Lage ernster. Zur Zeit als ich mich in Moskau befand, brauchte ein Mensch, um sich ernähren zu können, 55—60 Rubel monatlich (davon konnte man sich aber nicht kleiden) und Ghezzi hatte kaum 30 Rubel!

Seit acht Monaten schleppte er sich in diesem Elend herum, hier und da eine schlecht bezahlte Arbeit suchend, aber leider ohne Erfolg.

Aber trotz alledem trieb ihn sein Wissensdrang sich immer mehr zu unterrichten. Und wenn ich mich nicht irre, mußte er kurze Zeit nach meiner Abreise vor dem obersten Gerichtshof erscheinen. Oh! wenn er seine Ideen hätte mit Füßen treten oder verleugnen wollen, um ein Rechnungsträger der Diktatur zu werden, alles würde sich geändert haben. Er hätte sich in Sicherheit gebracht vor dem Elend, in Form eines guten Beamtenpostens, indem er auf Kosten des tributpflichtigen Muschik gelebt und alles zum Besten gefunden hätte im Lande der Diktatur.

Doch dieses wollte er nicht um den Preis seines Lebens; und ich erinnere mich der Flamme, welche ihn belebte, als ich ihm von Petrini sprach und er rief aus: „Welche Schande, ihn als Agenten des Fascismus anzuklagen, wo sie wußten, daß er einer seiner schärfsten Gegner war!" Der arme Ghezzi dachte nicht daran, daß die Folterknechte der G.P.U. den Zynismus so weit treiben würden, um ihn ein Jahr später desselben Deliktes anzuklagen; ihn den verbannten Antifascisten, auf den man einen Preis gesetzt hatte, wie auf ein Stück Treibvieh und der nahe daran war, mit seinem Leben seine Tätigkeit gegen Mussolini und dessen Regierung zu bezahlen. In seinem guten Glauben konnte Ghezzi eine solche Niedrigkeit und Heuchelei nicht vermuten!"

Angers, den 9. Dezember 1929.

F. Bonnaud.

In der Tat: Im Mai 1929 verhaftete die G. P. U. aus Gründen, die bis zum heutigen Tag noch nicht der Oeffentlichkeit übergeben worden sind, Francesco Ghezzi.

In den Klauen der G.P.U. . . .

Die Qual beginnt.

Wer hat den Befehl gegeben, Francesco Ghezzi zu verhaften? Wer übernimmt die Verantwortung für diese Entscheidung? Alles ist geheimnisvoll an diesem Fall wie bei all diesen Getreuen von der berühmten geheimen Abteilung der russischen Polizei, die man abgekürzt G.P.U. nennt und die von jeher vom russischen Proletariat gehaßt wird. Unter der milden Benennung der politischen Staatsleitung verbirgt sich eines der feinsten Räderwerke der Stalin'schen Regierung. Gewiß, der Haftbefehl wird von dem Chef dieser Abteilung gegengezeichnet gewesen sein, aber die wirklichen Verantwortlichen an dieser Schmach haben Sorge getragen, sich zu verstecken, um der proletarischen Kritik zu entschlüpfen.

Welcher Art wird die Grundlage gewesen sein, auf die sich dieses Versagen der Arbeiter-Justiz begründen konnte?: Ohne Zweifel eine Aufstellung oder vielmehr eine Zusammenraffung von all dem Geschwätz, das gewisse Zivilagenten, die einen Teil der vom russischen Staat unterhaltenen großen Spitzelarmee ausmachen, gesammelt haben; wahrscheinlich wird man auch alle Bekundungen der roten Direktoren, der Trustbürokraten und der Fabrikaufseher, die unter dem Vorwand der Rationalisierung den Arbeitern Schweiß und Blut aussaugen, und denen der Scharfsinn und der proletarische Mut Ghezzis unbequem waren, hinzugefügt haben. Es ist so leicht, irgend einem Mitglied der kommunistischen Partei, sogar Kämpfern von Rang, die noch in den Werkstätten arbeiten, eine Denunziation abzunötigen. Agitieren genügt nicht. Schon, wer den Freimut unseres Freundes achtete oder Widerwillen gegen das Spitzeltum zeigte, hatte Aussicht, von der Partei ausgeschlossen zu werden. Für solche bedeutete das: unter die Verdächtigen eingereiht zu werden, die man einer Abirrung beschuldigte, es bedeutete, bei der ersten Personalverminderung, die wegen der Rationalisierung vorzunehmen war, auf die Liste der zu entlassenden Arbeiter gesetzt zu werden, ja es bedeutet sogar das Risiko, ins Gefängnis oder auf obrigkeitlichen Befehl der G.P.U. ins Exil geschickt zu werden. Und all dies, weil man die heilige Disziplin der Partei dadurch verletzt hat, indem man sich weigerte, einen redlichen Kameraden zu bespitzeln.

Aber, wenn es schon an wirklichen Gründen für die Verhaftung Ghezzis mangelt, wäre es wenigstens nicht möglich, die offiziellen Beweggründe festzustellen? Hier aber tritt das Geheimnis dazwischen, daß alle Unternehmungen der G.P.U. umhüllt. Alles, was man über diese Sache wissen kann besteht nur aus Hypothesen (unbeweisbaren Behauptungen), die auf Gerüchte, auf Redereien und Gesprächsbrocken zurückzuführen sind. Da ist ein Dokument, welches von einer Organisation herrührt, die durch kein offizielles Band mit der russischen Regierung verknüpft ist und das die „beste" Auskunft über die Sache gibt: eine Benachrichtung der kommunistischen Partei Italiens läßt mutmaßen, daß Ghezzi deswegen eingekerkert worden sei, weil er im Ausland oder (!) im Inland „eine Verbindung mit konterrevolutionären Gruppen unterhalten habe". Ein Punkt, das ist Alles! Und das einzige Argument, das die italienischen Kommunisten vorbringen, wenn man sie fragt, worauf sie ihre Anklage stützen, ist die Behauptung: Ghezzi sei ein faszistischer Spitzel.

Es wäre vergeblich, wenn man den Beweggrund für die Einsperrung Ghezzis versuchen würde, zu erraten, indem man den Charakter der verschiedenen Verhaftungen, die zur gleichen Zeit wie die seinige vorgenommen wurden, nachprüfen wollte. Sie betrafen in der Tat Anarchisten von gänzlich verschiedener Richtung. Es würde schwer sein, sie zu verdächtigen, daß sie gemeinschaftlich an irgend einem Unternehmen beteiligt gewesen wären.

Der eine von ihnen, Andre Andrejew, ist ein absoluter Individualist; er hat kürzlich seine Ideen in einem Buch bekanntgegeben, das schwer zu lesen ist, dessen Titel aber „Neo-Nihilismus" allein schon zeigt, wie weit Ghezzis Auffassung davon entfernt ist.

Ein anderer, Charchardine, bekannt als Wirtschaftler und vom Volkskommissariat für Landwirtschaft wegen der Arbeit, die er für dasselbe ausgeführt hat, sehr geschätzt, war schon einmal vor einigen Jahren in russischen Gefängnissen. Wie wegen Ghezzi verliert man sich auch hier in Mutmaßungen über den offiziellen Grund seiner vorbeugenden Gefangennahme, die nach einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren beendigt sein wird.

Dasselbe ist es mit Chudolei, der um die gleiche Zeit verhaftet und nach dem gleichen Verfahren verurteilt worden war.

Um zu erfahren, was mit Ghezzi geworden ist, nachdem sich die Tore des großen Hauses, das von der G.P.U. beherrscht wird und am Lubjankaplatz gelegen ist, ist es notwendig, die bis zur gegenwärtigen Stunde sehr zahlreichen Zeugnisse derjenigen durchzunehmen, die vor ihm die gleiche Leidenszeit durchgemacht haben.

Da ist vor allem die abscheuliche, brutale, ohne Rücksicht auf die Würde des Arbeiters vorgenommene Untersuchung. Dann, nachdem man ihm alles, was er an persönlichen Andenken, ärmliche kleine Gegenstände oder Photographien, die ihm seine Familie oder seine Freunde ins Gedächtnis riefen, bei sich haben mochte, abgenommen hatte, führte man ihn in die unreine Zelle, die in den bolschewistischen Gefängnissen als Durchgangszimmer als „Chenil" (Hundestall) dient. In dieser Stube voll krabbelndem Ungeziefer, wo der Tag nur mit Mühe durch ein vergittertes Fenster dringt, wird er sich einige Stunden aufgehalten haben; er wird da nicht allein an die unverantwortlichen Opfer des Elends und der Erwerbslosigkeit angestreift sein, man wird es ihm, dem proletarischen Revolutionär, auch nicht erspart haben, daß er sich mit der Berührung von Spekulanten, Nepmännern, pflichtvergessenen Kommunisten und Weißgardisten jeder Art beschmutzen mußte.

Später wird man ihn durch einen langen, unendlichen Korridor bis ins Büro vom Untersuchungsrichter geführt haben, hinter ihm wird, den Revolver in der Hand und bereit bei der geringsten Bewegung zu schießen, ein stumpfsinniger Rohling marschiert sein. Es zeigte wohl von geringer psychologischer Bildung, wenn die Leiter der G.P.U. glaubten, auf solche Weise Männer vom Schlage Ghezzis einschüchtern zu können. Das konnte man tun mit den Sinowjews, Kamenews, den Radeks, Smilgas usw., die lange im Besitz der leitenden Posten der kommunistischen Partei waren, verwöhnt und geschwächt durch ihre Umgebung und nur noch darauf aus, ihre raffiniertesten Bedürfnisse zu befriedigen; es ist begreiflich, daß diese Leute ihre Irrtümer bekannten, nachdem die Linsenschüssel entschwunden war. Doch wie sehr verloren die Beamten der G.P.U. ihre Zeit, wenn sie ein gleiches Verfahren bei Francesco anwandten!

Da stand er seinem Untersuchungsrichter gegenüber: Auf der einen Seite der Proletarier, seit seiner Jugend in Arbeit und seit einem Jahrzehnt im sozialen Kampf stehend, auf der andern Seite irgendein Slaviatinski Agranow, Bielychew, Diribassow oder Rutkowski, die vielleicht vor kurzem frisch von der Kommunisten-Hochschule kamen, für die der Kapitalismus, der antifaszistische Kampf, die Arbeit im Betriebe usw. nur sehr unbestimmte Begriffe sind, während sie in Wirklichkeit nur wissen, daß im gegenwärtigen Leben jedes Privilegium nur unter der Bedingung erworben wird, daß man auf Seite derjenigen steht, die das Heft in der Hand haben, d. h. auf Seite der geistigen Diktatoren. Ein anderes Mal sind die Richter frühere Arbeiter, frühere Revolutionäre, aber solche, für die die Revolution seit langem erledigt ist, weil sie nun geräumige Wohnungen innehaben, warme Kleider besitzen, über reichliche und ausgesuchte Nahrungsmittel verfügen, und ihre Sommererholung in irgend einer üppigen Villa genießen. Sie fühlen es, daß ihnen beim Anblick dieses anarchistischen Arbeiters ein wenig ihre eigene revolutionäre Vergangenheit entgegentritt und gleichsam Rechenschaft fordert für ihre gegenwärtige Haltung und Führung.

Wenn sie einmal mit irgendeinem nichtrussischen Kommunisten diskutieren, der noch nicht ganz von der Logik ihrer Art zu agitieren überzeugt ist, verfehlen sie nicht, auf die „gerichtlichen Garantien" ihres Verfahrens hinzuweisen; besonders laut betonen sie, daß Ghezzi wie im allgemeinen jeder Beschuldigte gleich in den ersten 48 Stunden nach seiner Einkerkerung verhört worden ist. Sie unterstreichen auch den Unterschied zwischen der G.P.U. der Gegenwart und der Tscheka von früher. Dabei trauern sie um das Recht der unbegrenzten Strafe, worüber letztere verfügte.

Sie werden Sorge tragen, daß die Tatsache mit Stillschweigen übergangen wird, daß die G.P.U. noch jetzt durch „administrative Maßregel" den Tod von Anarchisten veranlaßt, wie dies der Fall von David Kogan und Achttyrsky zeigt, wo sie den Mord später eingestehen mußte. Vor allem aber werden sie es sorgfältig vermeiden, das Problem ihrer Justiz in ein Gebiet der Klassenfrage zu verweisen. Aber man fragt sich in der Tat: Durch wen werden diese Menschen ernannt? Und wer übt die Kontrolle über sie aus? Sie werden in den Kanzleien der G.P.U. ernannt, die einzig und allein von den höheren Instanzen der kommunistischen Partei abhängen. Sie legen nie vor den Gewerkschaften, vor den Sowjets, oder vor der amtlich zensierten Presse einen Rechenschaftsbericht ab. Was hat das Volk davon, wenn es Leute mit der Untersuchung betraut sieht, die unter solchen Bedingungen ernannt sind und arbeiten? Ihrer arbeiterfeindlichen Tätigkeit ist ein umso freierer Lauf gegeben, als ihrer Willkür keine Grenze gesetzt ist. Der Titel „Sliedovatel", den sie führen, entspricht nur sehr unvollständig der Bezeichnung „Untersuchungsrichter". Der „Sliedovatel" ist es, der selbstherrlich beschließt, ob er Personen, auf deren Aussagen der Beschuldigte seine Verteidigung begründen will, vorlädt oder nicht. Ihm ist er ausgeliefert, in der Unkenntnis der Sowjet-Gesetzgebung, verstört von der Phraseologie dessen, der Richter und Ankläger in einer Person ist. Der Verteidigung beraubt und in die Unmöglichkeit versetzt, die Elemente herbeizubringen, die sein Alibi beweisen könnten, so sieht der angeklagte Arbeiter, wie der Intellektuelle eine karnevalistische Justizkomödie mit ihm spielt und wie ohnmächtig er ist, an seine Klasse zu appelieren. Und dieses ganze Verfahren vollzieht sich innerhalb der vier Wände der G.P.U.-Büros und selbst die amtliche und zensurierte Presse enthält nicht das leiseste Echo davon.

Das „Innere Gefängnis".

Nach dem ersten Zusammenstoß mit dem Beamten der feindlichen Klasse wurde unser Freund abgeführt. In den in der Mitte des großen Gebäudes eingerichteten Zellen ersticken die Opfer der G.P.U. fast. Es ist unmöglich, genau zu wissen, wer sich da alles befindet. Revolutionäre Arbeiter sind benachbart mit bewährten Monarchisten. Wenn die Familie eines verhafteten Proletariers sich an die Kommandantur der G.P.U. wendet, wird sie über den Aufenthalt ihres Ernährers nur dann unterrichtet, wenn es dem Untersuchungsrichter paßt.

Manchmal kann man Nachrichten erhalten, wenn man sich an das „Hilfswerk für politische Gefangene" wendet, das die Bürgerin Pieschkowa, die frühere Gattin Maxim Gorkis verwaltet.

Früher einmal hatte dieses Hilfswerk einen großen Einfluß; aber dieser ist zur gegenwärtigen Stunde außerordentlich eingeschränkt; die „Hilfe" hat nicht mehr das Recht, die Gefangenen im Gefängnis zu besuchen. Sie kennt nur die Namen und Vornamen der Gefangenen, die ihr die G.P.U. bekannt geben will. Sie kann ihnen in sehr beschränktem Maße Nahrungsmittel übermitteln. Im Jahre 1925 mußte sie sogar im Ge-

fängnis von Susdal dareinwilligen, daß die Verteilung der Sachen, die sie für die Gefangenen gesammelt hatte, nach dem Gutdünken des Kommandanten dieser Anstalt geschah.

Man muß feststellen, daß die russische Regierung jedes der „Roten Hilfe" ähnelnde Hilfswerk untersagt und verfolgt; in Wahrheit gestattet sie auch das Vorgehen der Bürgerin Pieschkowa nur unter der Bedingung, daß sie sich mit den reaktionären Gefangenen ebenso befaßt wie mit den gefangenen Arbeitern der Linken. Im Gegensatz dazu, wurden manche Kameraden verhaftet und monatelang im Gefängnis gehalten, weil sie versucht hatten, eine Vereinigung zur Hilfe für gefangene Anarchisten zu organisieren.

Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß sich im „Innern Gefängnis", noch ein anderer italienischer politischer Flüchtling, der italienische Anarchist Aitons Petrini befindet (sofern er noch lebt). Von Beruf Schneider, hatte er in Rußland ein Asyl gesucht, nachdem er in Italien wegen Teilnahme an dem Aufstand in Ankona in contumnaciam zu 30 Jahren Bagno verurteilt worden war. Nachdem er eines Tages im Hause der politischen Emigranten in Moskau einige kritische Worte über das Stalin'sche System gesprochen hatte, wurde er um die Mitte des Jahres 1927 verhaftet. Man hat nie genau erfahren, was man ihm unterschob. Der Delegierte Bizet von der Vereinigung der Präzisionsarbeiter von Paris muß in seinem sonst der russischen Regierung sehr zugeneigtem Bericht zugeben, daß seiner Bitte, Petrini besuchen zu dürfen, eine kategorische (bestimmte) Abweisung entgegen gesetzt worden ist; man antwortete ihm, daß dieser in geheimer Abgeschlossenheit sich befände, und daß selbst die Kommunisten Moskaus ihn nicht sehen könnten.

In einem zum mindesten ganz bizarren Zusammentreffen befleißigte sich die italienische Polizei von ihrer Seite aus, die Kenntnis der Wahrheit über sein Schicksal zu verhindern; tatsächlich erhielt Ende 1928 die Familie Petrinis durch die örtliche Behörde die Nachricht, daß dieser „in einem russischen Sanatorium" gestorben sei. Aber im Oktober 1929 bekräftigte ein offizielles Rundschreiben der italienischen kommunistischen Partei, daß er noch lebe. Dieses Dokument behauptet, daß Petrini auf frischer Tat, „die Hand im Sack", ertappt worden sei, wie er für den Faszismus Spionage getrieben habe. Aber warum rückt man mit den genauen Angaben, auf die diese Beschuldigung beruht, nicht heraus? Seit Monaten verlangen die Anarchisten Italiens, welche die frühere Haltung Petrinis kennen, daß die bestimmten Anklagen, die gegen ihn gerichtet werden könnten, einer aus freiheitlichen Elementen bestehenden Untersuchungskommission unterbreitet werden. Dann, und nur dann wird es möglich sein zu entscheiden, ob Petrini ein faszistischer Spitzel ist oder einer jener revolutionären Arbeiter, welche die russische Regierung bis auf den Tod quält. Tatsächlich heißt es in dem zitierten kommunistischen Rundschreiben zynisch: „Petrini erfreut sich, unglücklicher Weise einer guten Gesundheit".

Beim Vorhandensein eines solchen Geisteszustandes, kann man klar verstehen, warum die Stalinleute Ghezzi in die mörderischen Zellen des „Inneren Gefängnis" warfen. Wird man ihn nun wieder mit den weißgardistischen Gefangenen und mit den Betrügern in den überfüllten und wimmelnden Stuben und in zweideutiger Vermischung zusammentun, oder wird es die G.P.U. vorziehen, zu versuchen, ihn durch strengste Abgeschlossenheit mürbe zu machen? In jedem Falle erlangte er dank der matten Fenstervierecke und der sie von allen Seiten umgebenden Einfassung aus Eisenblech ein künstliches Halbdunkel, das ihn nur ein ganz kleines Stück grauen Himmels erkennen ließ.

Er wußte durch den groben Anruf des Wärters, daß er auch dieses Stückchen Licht nicht bewundern durfte; denn er mußte die an den Mauern festgeheftete Vorschrift lesen, die den Wachen gestattete, auf jeden Gefangenen der sich den Fenstergittern näherte, ohne vorherige Warnung zu schießen.

Er verbrachte schlaflose Nächte auf dem magern Strohsack, die Augen geblendet von dem Licht, das in den Isolierzellen ständig brannte; oder er sah in den Gemeinschaftszimmern, wie sich die Wärter damit vergnügten, den Gefangenen die Stunde des Schlafes zu stehlen, indem sie alle Viertelstunden das elektrische Licht abwechselnd an- und ausdrehten, sobald sie ihr Weg an den Türen vorbeiführte.

Er litt unter den Launen der G.P.U.-Leute, die an den Festtagen unter dem Vorwand den Wächtern die Arbeit zu erleichtern, den Gefangenen kein Abendessen reichten; allwöchentlich wurde ihm eine kleine Freude zu teil, wenn ihm einige bescheidene Päckchen einen Trost überbrachten in diesem Kampf, den sein durch die Tuberkulose unterwühlter Körper gegen die Vernichtung durch das Gefängnis zu führen gezwungen war. Wie viele aber dieser Nahrungsmittelpakete waren aufgeschnitten, zerstoßen, und zerhackt, weil man darin vergebens nach einer Sendung der Freundschaft gesucht hatte!

Es war eine Schande, daß man ihn und seine Haftgenossen monatelang beobachtete, ohne sie und auch ohne ihn, den Lungenkranken einen Augenblick frische Luft schöpfen zu lassen.

Immer dieses verderbliche Stillschweigen, diese Untätigkeit, die zehrt. Kein Stückchen Papier, kein Endchen Bleistift hatte man ihm in den Händen gelassen. Am Ende der Woche hielt ihm der Aufseher ein Buch hin, das erste und letzte, das ihm in die Hände fiel; es war zerfetzt, hatte keinen Anfang und kein Ende, stellte irgend ein abgeschmacktes feuilletonistisches Werk vor und bildete das, was die Verwaltung mit dem pompösen Namen „Bibliothek" ausstattete.

Wie wird er angesichts der bewußten Vermischung von hygienischen Maßregeln und von tyrannischen Verfahren, deren sich die Aufseher bedienten um die Gefangenen in Wut zu bringen, manchmal seine Ohnmacht gefühlt haben? Einerseits sollte die Zelle blitzen vor Sauberkeit, ihr Fußboden mußte jede Woche einmal wie ein Spiegel gewichst werden. In dieser Hinsicht sind die Gefangenen verpflichtet, ihre Kabinette zu reinigen, aber anderseits mit so abgenützten Lumpen, daß es schon beinahe ihre bloßen Hände sind, womit sie dieses Geschäft leisten müssen. Dabei ist ihnen kein Stückchen Seife gestattet, um nach dieser Arbeit sich zu säubern, eine Anzahl von ihnen hatte nicht einmal ein Handtuch beim täglichen Waschen.

Der scheinheilige Charakter der überwachenden Herrschaft offenbart sich besonders in der andauernden Verfolgung, der unsere gefangenen Kameraden unterworfen sind, indem sie sich zu allen Augenblicken ihres Lebens durch das kleine runde Loch, das in jede Tür gebohrt ist, belauert sehen. Ein unverschämtes Auge verspottet von dort aus den ohnmächtigen Gefangenen. Manchesmal wird Ghezzi durch die Schreie einer überreizten Frau erwacht sein, deren Nerven bei dieser organisierten Unverschämtheit versagten. Aber was hätte es für einen Zweck gehabt, Klage zu erheben vor dem Kommandanten, der jede Woche der Form halber vorbeikam aber systematisch jede Reklamation von Gefangenen im Papierkorb vergrub?

Wenn die Fortschritte der Schwindsucht Ghezzi aufs Bett niederwarfen, konnte er sich an teilnahmslose Bedienstete wenden, die sich des

Arzttitels bemächtigt hatten und bereit waren, alle Mißhandlungen der Verwaltung zu decken. Angesichts der schwersten Fälle beschränkten sich diese Henkergehilfen darauf, Pulver und Pastillen zu verteilen; manchmal weigerten sie sich sogar die Temperatur der Kranken zu messen.

Um die Eintönigkeit der Abgeschlossenheit zu durchbrechen, wird er manchmal versucht haben, sich durch irgend einen genialen Einfall mit den benachbarten Zellen in Verbindung zu setzen. Er setzte sich wegen dieses Verbrechens des Hanges zur Geselligkeit den schlimmsten Strafen aus: man hätte ihn, völlig entkleidet in ein dunkles, nasses und kaltes Verließ werfen können, aus dem die stärksten nur mit kranker Brust wieder herauskamen.

Ohne Zweifel wird ihn mehr als einmal die Wache mitten in der Nacht aufgeweckt und durch die Länge der stummen Korridore vor irgend einen neuen Untersuchungsrichter geführt haben. Immer die gleiche Taktik: Man will den Arbeiter durch die nächtliche, finstere Umgebung terrorisieren, um ihn zu veranlassen, abzuschwören oder die Namen seiner Freunde auszuliefern.

Immerhin wird ihm, um die Buchstaben einiger Verfügungen zu beachten und um das Vorhandensein von Rechtsgarantien in der G.P.U. glauben zu machen, pünktlich 14 Tage nach seiner Einsperrung sein Anklageakt überreicht worden sein. Vergeblich aber wird man darin nach Beweisen, Auskünften, Vermutungen usw. suchen. Den revolutionären Arbeitern gegenüber beschränkt sich die G.P.U. stets darauf, in einem Satz oder in einer Zeile anzukündigen, daß der Beschuldigte diesen oder jenen Artikel Sowjetgesetzes verletzt hat. Welch eine Ironie, gegen einen Proletarier vom Typ Ghezzis den berüchtigten Artikel 58 gerichtet zu sehen, der immer bei ähnlichen Gelegenheiten benützt wird und von der der Weltbourgeoisie geleisteten Hilfe spricht!

Wenn man daran denkt, daß im „Inneren Gefängnis" zwischen politischen Gefangenen, Arbeitern und Bourgeois und denjenigen des gewöhnlichen Rechtes kein Unterschied gemacht wird, so erkennt man, daß dies nur geschieht, um die Gefangenen noch stärker niederzudrücken. Handelt es sich doch da um Gefangene, deren Schuld noch keinesfalls feststeht, selbst nicht vom engherzigen Standpunkt der Stalinklique aus. Viele von ihnen sind einfach in den „Mausefallen" gefangen worden, die hinterlistig in den Arbeiterhäusern für die Opfer eines Haftbefehls aufgestellt wurden. Es sind also persönliche Freunde, Familienmitglieder, gelegentliche Besucher, die ins „Innere Gefängnis" mußten, deren einziges Verbrechen darin bestand, in die Wohnung eines Proletariers wie Ghezzi gekommen zu sein.

Man stelle sich vor, wie leicht die Weltbourgeoisie in den von ihr beherrschten Ländern Nutzen ziehen könnte aus einem solchen negativen Verhalten der politischen Herrschaft, wie leicht es ihr wäre, im Kampfe, den die politischen Gefangenen (dort sind es Kommunisten) um den Rest ihrer Menschenwürde zu bewahren, führen müssen, auf das Land hinzuweisen, wo die Kommunisten an der Macht sind, und wo alle ähnlichen Forderungen systematisch verworfen werden.

Das erklärt übrigens, warum man es sorglich vermeidet, den fremden Delegierten, die in 14 Tagen eine Reise durch Rußland machen, die Gefängnisse der G.P.U. zu zeigen. Theoretisch hat die G.P.U. nicht das Recht die Schutzhaft länger als drei Monate aufrechtzuerhalten. In Wirklichkeit ist ihr aber immer gestattet, nach dieser Frist beim Zentral-Exekutiv-Komitee der Sowjets um das Recht zur Verlängerung nachzusuchen. Tatsächlich spielt diese Institution nur eine Rolle, indem sie vor dem Sekretariat des Zentralkomitees der Partei platt auf dem Bauche kriecht. Letzteres, das sich krampfhaft an die Macht klammert, hat der G.P.U. nichts zu verweigern.

Im Falle Ghezzi hat die Schutzhaft jedoch nur ungefähr einen Monat gedauert. In Wirklichkeit war es so: Einer der Anarchisten, der in der gleichen Zeit wie er festgenommen worden war, Andrejew, trat, indem er seine Befreiung forderte, in Hungerstreik. Die „Sliedovatel" der G.P.U., die den entschlossenen Charakter dieses Menschen kannten, wagten nicht, dieselbe Taktik anzuwenden, die sie gegen Butow, den früheren Sekretär Trotzkys gebraucht hatten; diesen ließen sie nach 35 Tage des Hungerns einfach sterben. Es wurde ein Urteilsspruch gefaßt, durch den Andrejew in Freiheit gesetzt, Ghezzi aber zu 3 Jahren „politischer Isolierung" verurteilt wurde. Wie sind diese Urteile entstanden?

Alle Freitage vereinigt sich das Kollegium der G.P.U., d. h. die höchste Leitung dieser Institution, unter der auch so berüchtigte Namen wie die von Maschinski und Jagoda mitinbegriffen sind, um die Verlesung der Berichte der verschiedenen „Sliedovatel" entgegenzunehmen. Diese Verlesung vollzieht sich offenbar in Abwesenheit der Angeklagten. Jedem Bericht folgt die Entschließung des „Untersuchungsrichters". Die Zahl der Fälle in einer solchen Sitzung ist sehr groß. Gezwungenermaßen müssen sich die Mitglieder des Kollegiums über jeden Fall eine Meinung bilden, die sich einzig und allein auf die Beweisführung des „Sliedovatel" stützt. Die gefaßten Urteile werden mit der Schreibmaschine kopiert und dem Angeklagten in der Form eines kurzen Dokuments, bestehend aus wenigen Zeilen, mitgeteilt. Es beruft sich darauf, daß der Fall als solcher geprüft worden ist; ohne weitere Einzelheiten anzugeben, setzt das Dokument den Angeklagten in Kenntnis, daß die getroffene Entscheidung, eine gewisse Anzahl von Jahren Gefängnis oder Exil beträgt. Das ist alles. Damit ist das Schicksal des angeklagten Arbeiters festgelegt.

Die Willkür des Kollegiums kann den Ort des Exils verändern, manchmal kann es sogar, seinen eigenen Urteilen zum Trotz, den Aufenthalt in einem Konzentrationslager in eine Zellengefängniseinsperrung umwandeln. Der Form halber konnte Ghezzi noch den Prokurator der Republik anrufen. Dieser aber, ein Hampelmann in den Händen des Parteiapparates, Katanyan, konnte nur in den Urteilsspruch seiner Klasse einwilligen und es gutheißen, daß Ghezzi vom Proletariat losgerissen worden ist.

Ghezzi ist nur eines der zahlreichen Opfer eines solchen Verfahrens. Es handelt sich tatsächlich nicht um alleinstehende und besondere Fälle von Mißbräuchen, die G.P.U. übt hier ein System der Unterdrückung und eine Strafmethode aus, wozu sie ausdrücklich durch ein Dekret vom 10. August 1922 ermächtigt worden ist.

Die charakteristischen Züge dieser „Justiz" sind offenbar: Weder das Richterkollegium, noch die „Sliedovatels" werden vom Proletariat ernannt; ihre Tätigkeit wird nie von der Arbeiterklasse kontrolliert; man wird nur die Notwendigkeit betonen, daß im Interesse des Geheimnisses, das die Prozeßverfahren der G.P.U. umgibt, den Reaktionären die Zusammensetzung des revolutionären Verteidigungsapparates nicht bekannt werden darf. Es handelt sich in der Tat um Amtshandlungen, die nichts mit den Untersuchungen über Verschwörungen, die gegen die Revolution angezettelt wurden zu tun haben, sondern mehr um eine Rolle der Abschätzung, die sich darauf gründete, ob die festgestellten Tatsachen wirklich konterrevolutionären Wesens sind und den mutmaßlichen Urhebern unterstellt werden können. Aber vom Arbeitergesichtspunkt aus herrscht

volles Interesse, daß diese Prüfung vor den Augen des ganzen Proletariats gemacht wird. — Es gibt nur einen einzigen Beweis, der angesichts dieses Systems von Wert sein könnte. Und das wäre der, daß die Erklärungen solcher Angeklagten wie Ghezzi einer ist, ihre Anhänglichkeit an die Arbeiterklasse offenbaren und daß sie sich wie unerbittliche Ankläger gegen die in der Macht befindlichen Stalinleute wenden könnten.

Doch deswegen vermeiden diese, der Oeffentlichkeit das geringste über die Verhandlungen bekannt zu geben, deswegen wird kein Verteidiger geduldet, deswegen zieht man nur die ausgesuchten Aussagen der „Sliedovatel" in Erwägung und deswegen endlich ist ihm das Urteil nicht zugestellt worden.

Dieser Beweggrund erscheint mit umso größerer Klarheit, als es heutzutage nicht mehr möglich ist, jenen Beweis zu führen, den die offiziellen kommunistischen Redner in den Versammlungen oft betonen, indem sie sich auf den Wohlfahrtsausschuß berufen, wo in vereinfachten Formen die Notwendigkeit einer außergewöhnlich schnellen und infolgedessen stark vereinfachten Justiz gefordert wird, die selbst auf die Gefahr hin, einen gewissen Prozentsatz von Irrtümern zu begehen, ausgeübt werden soll.

Dies ist aber in Wirklichkeit hinfällig, wenn man bedenkt, daß parallellaufend mit den „Verwaltungsmaßnahmen", die täglich gegen Ghezzi angewendet wurden, im Verlauf der letzten Jahre in Rußland andere Prozesse vor regulären Gerichten stattfanden. Dabei sind die Angeklagten von Advokaten verteidigt worden, sie konnten sich zu ihren Gunsten auf Zeugen berufen und die offizielle Presse sprach — gewiß nicht immer günstig — von den Angeklagten, aber schließlich brachte sie doch bis zum Ueberfluß Einzelheiten über diese Verfahren.

Das Privilegium der Oeffentlichkeit der Verhandlungen ist also nur für Monarchisten wie die „Kreuzträger von Woronesch" für die Industriesaboteure, wie die Zerstörer von Chakty, für die Erpresser und Pflichtvergessenen vom Schlage der Häupter des Astrachaner Fischereitrustes aufbewahrt. (Man schaudert beim Lesen der Resultate, die eine oberflächlich ausgeführte Kontrolle über diese Trust-„Kommunisten" ergeben hat, wenn man an die Fäulnis denkt, die sich in der unkontrollierbaren G.P.U. ansammeln muß.)

Da zerreißt das Geheimnis, in das die geistigen Diktatoren mit so viele Sorgfalt ihr Hauptglied, die G.P.U. eingehüllt haben.

Kann man sagen, daß dies da die neue proletarische Gerechtigkeit ist, die sich diese Schein-Kommunisten herausgeräuspert haben, indem sie das Proletariat begaunerten? Findet man nicht vielmehr, daß in der Gegenwart eine Wiedereinführung mittelalterlicher Verfahren stattfindet, welche die junge Klasse der „Intelligenz" aus den Tiefen feudaler Arsenale ausgegraben hat?

Das Gefängnis von Butyrki.

Kurze Zeit nach seiner Verurteilung wurde Ghezzi in das Bagno von Susdal überführt. Da er aber dem gewöhnlichen Weg der Gefangenen folgte, mußte er eine Weile in dem alten zaristischen Gefängnis von Butyrki zubringen, das heute von der G.P.U. übernommen ist. Dieser war ihr Werk der Abtötung des Fleisches im „Innern Gefängnis" bereits soweit gelungen, daß die Ankunft in Butyrki, das vom Absolutismus erbaut und organisiert war, bei allen Gefangenen nur einen leichten Druck hervorrief.

Kaum aus dem großen Automobil des Strafdienstes der G.P.U. heraus, das die Moskauer Proletarier den „Schwarzen Raben" benannt haben, wird Ghezzi, schwankend vor Schwäche die Betontreppe hinaufgestiegen sein, die in den ungeheuren Bau führt, den die Zellen des M.O.K. bilden, Zellenbau für Menschen. Hier, endlich, zerschellt der Blick an den vielen glanzlosen Vierecken und Verschalungen aus Eisenblech. Das kleine gewölbte Fenster läßt manchmal weit, sehr weit entfernt einige blau gefärbte Felder sehen von der großen Umgegend von Moskau.

Aber die vollständige Abgeschlossenheit drückt den Verurteilten nieder. Immer allein zwischen den beiden Betonflügeln, konnte Ghezzi sechs Schritte in der Länge und drei in der Breite marschieren, dabei an seine gefangenen Brüder im Westen denkend. Das Erinnern an sie war schmerzlicher, wenn man bedenkt, daß es Leute sind, die sich wie so viele Gefangene in Europa und Amerika Kommunisten nennen, gegen die dort das gleiche System der Einzelhaft angewendet wird, wie von den Kommunisten Rußlands gegen andersdenkende Proletarier.

Doch durch die Fenster dringt der Lärm von Werkstätten, manchmal ein Lied, einige Bruchstücke Musik, Geräusche, die aus dem andern Teil des Gefängnisses dringen, wo die „gemeinen Rechtsbrecher" sich befinden. Es gibt hier nicht nur Opfer des Hungers und der Unwissenheit, sondern auch eine Anzahl Spione, Royalisten und Spekulanten. Diese haben das Recht, sich in Gemeinschaft aufzuhalten, zu arbeiten und im Klub zu verweilen, während die Leute vom Schlage Ghezzis in den Zellen hinsiechen müssen.

In der Tat, die manchmal beigebrachten Liebesgaben, können verglichen auch mit der Herrschaft im „Innern Gefängnis" die Wirkungen der Absonderung, der Ghezzi mit seinen „Kameraden im Geiste", Axelrod und Gourewitsch jahrelang ausgesetzt ist, nicht auslöschen.

Ist es zum Staunen, wenn nach sieben Jahren eines solchen Daseins ein Mann wie Motschenowsky, auch ein anarchistischer Arbeiter, zerbrochen durch Einsamkeit, damit endete, daß er an die Zeitung „Prawda" schrieb, um Alles abzuschwören, was er zum Grund seines Lebens gemacht hatte?

Fürwahr, die offiziellen Kommunisten, die diese Abschwörung wie einen guten, bekräftigenden Beweis herumschwingen, wie sehr ihre Grundsätze die revolutionären Geister des Proletariats anziehen, zeigen damit nur wie sehr es ihnen selbst an revolutionärem Geist gebricht.

Sieben Jahre allein! Allein während der Stunde des Spaziergangs auf dem asphaltierten Hof herumzuwirbeln, heimlich spähend, ob nicht ein Freundesgesicht, auf die Gefahr hin, ins Cachot zu kommen, sich hinter einem Gitter zeigen wird, um ein Bruderlächeln zu spenden! Sieben Jahre lang die Nächte der Qual zu zählen, sich immer wieder auf seinem Lager herumzuwälzen, und vergebens zu versuchen, dem elektrischen Licht zu entfliehen, das nur bei den ganz Schwerkranken ausgelöscht wird!

Sieben Jahre Hunger, weil die G.P.U. seine Korrespondenz unterdrückt hat und ihm nur in langen Unterbrechungen Nahrungshilfe zugehen ließ!

In diesem Butyrki können Lebensmittel, Papier, Bleistifte und alle diese letzten Stützpunkte, von denen die Gesundheit und die Vernunft des eingekerkerten Proletariers abhängen, nur erhalten werden, wenn

man Geld hat, oder wenn die G.P.U. geruht, die Solidaritätsgeschenke eurer Familie durchzulassen.

Später wird durch den Teil, der den bevorzugten Gefangenen reserviert ist, ein Lansbury schreiten und wird ins goldene Buch des Gefängnisses ein lobendes Zeugnis schreiben, während einige Meter von ihm entfernt revolutionäre Arbeiter in vollständiger Entblößung verderben und darauf angewiesen sind, selbst darum zu kämpfen, daß sie regelmäßig das Wasser bekommen, um sich sauber zu halten. Für Ghezzi war Butyrki nur eine Etappe und seine Strafe, die schon seit neun Monaten währt, verbüßt er in der Strafanstalt von Susdal.

Das Gefängnis von Susdal.

Endlich öffnete sich die Einsamkeit von Butyrki. Ein schöner Tag.

Ghezzi war aus seiner Zelle ausgezogen und sah sich nach dieser langen Einzelhaft vermischt mit einer Truppe von Verurteilten aller Art. Während der raschen Fahrt im Lastauto, das mit menschlicher Ladung bepackt war, wird Ghezzi Moskau vor sich funkeln gesehen haben und mancher Arbeiterpassant wird stehen geblieben sein, erstaunt im Augenblick, wenn er inmitten des menschlichen Elendes unsern Freund die stolze Stirn und die tiefen Augen erheben sah, um während dieses Schimmerns der Welt ohne Gitter einen Blick der Solidarität zu erhaschen.

Ungewohnt des Verkehrs mit Menschen, hörte Ghezzi auf der Fahrt bis Wladimir seinen Weggenossen zu und versuchte aus der bilderreichen Sprache der Diebe ein Echo über das geschäftliche Leben durchdringen zu hören.

In Wladimir wird ein steifer, kalter und schweigsamer Beamter die Lieferung auf seine Person übernommen und auf den Weg nach Susdal gebracht haben. Noch einige zehn Kilometer, während welcher Zeit es notwendig ist, lebhaft die Feldluft einzuschlürfen und Sonnenstrahlen zu trinken, bevor man sich wieder in einen Käfig von Stein eingeschlossen sieht. Während sich um ihn die russische Landschaft drehte, die Francesco auf seiner Wanderschaft kennen und lieben gelernt hat, dachte er ohne Zweifel an diejenigen, die er in seiner neuen Bastille sehen würde. Er stellte sie sich vor, wie sie diesen nämlichen Weg wie er gemacht hatten, aber vielleicht im Winter, halb erstarrt, in sich in Kugeln zusammengerollt in den kleinen Bauernschlitten, umsponnen vom Schnee und Ostwind.

Schnell glitten vor ihm die Häuschen von Susdal vorbei, seine Kirchen, und seine von den verschiedenen Truppen der G.P.U. beanspruchten und besetzten Bauwerke. Einee Anzahl war vereinigt, um den „politisch Isolierten" zu bewachen.

Endlich erschien dieser. Das Auto verschwand in dem Tunnel des Gewölbedurchgangs und dann begann von neuem die Einsperrung wieder.

Heute „politisch Isolierter" der G.P.U., gestern gefangen gehalten im zaristischen Kloster, wo der Feudalismus einst seine Feinde, die religiösen Sektierer, einschloß.

Wohin wird man Ghezzi setzen? In die neuen Bauwerke, die ein wenig hergerichtet sind, um neue Opfer aufzunehmen? Oder in den alten feuchten Block, wo man selbst im Sommer das Feuer mühsam unterhalten muß, um dennoch zu sehen, wie sich Schimmel und Schwämme vollständig der Zellenmauern bemächtigen?

Nachdem die ersten Stunden vorüber gegangen waren mit dem Einpassen in den neuen strengen Rahmen, der von den alten Gewölben und vergitterten Fenstern gebildet war, die von hundertjährigen Qualen erzählen, wird man Ghezzi auf den Hof geführt haben, wo er endlich nicht nur wie ein eingesperrter Vogel auf dem Asphalt herumlaufen, sondern auch Freundesgesichter sehen konnte, die schon vor ihm den Kalvarienweg angetreten hatten.

Da ist seit 1927 Warschowski in Susdal, weil er in den internationalen Kampf zu Gunsten Sacco und Vanzetti's verwickelt war. Ja, dieser Arbeiter, der seinerzeit auf Seite der Roten am Bürgerkrieg teilgenommen hat und in diesem verwundet worden ist, befindet sich nun schon mehr als zwei Jahre im Gefängnis. Er sah, wie die russische Regierung jede von Anarchisten organisierte Versammlung, die zu Gunsten der Opfer der Dollarbourgeoisie stattfinden sollte, verbot und protestierte dagegen, indem er daran erinnerte, daß es auch russische Gesinnungsgenossen von Sacco und Vanzetti gäbe, die man wie David Kogan und Achyrski ohne Urteil getötet oder überall im „Sechsten Teil der Welt" (Rußland) eingesperrt habe.

Da ist ferner Gerassimtschuk, der der Geschäftsführer der letzten von der Diktatur der „Intelligentsia" gesetzlich anerkannten, anarchistischen Druckerei war. Mit drei Jahren „Susdal" und unbegrenztem Exil bezahlt er das Verbrechen, die klassischen Bücher des Anarchismus, die Werke von Kropotkin, Bakunin, El. Reclus gesetzlicherweise gedruckt zu haben, die noch obendrein von der Zensur, bei jedem Satz, der sich auf die gegenwärtige Lage — wenn auch nur indirekt — anwenden ließ, arg verstümmelt wurden.

Besorgten Herzens werden diese Freunde den Husten gehört haben, der Ghezzis Brust zerriß, wußten sie doch, daß auch in Susdal wie in den andern Gefängnissen der G.P.U. der Arzt nur der unterwürfige Knecht des Kommandanten ist. Sie fürchteten schon in Gedanken, wie es mit Francesco könnte zu Ende gehen, wenn dieser Mensch nicht wagen würde für sich, einen Gefangenen, der am Vorabend seines Todes steht, eine Zelle an der Sonnenseite zu verlangen.

Zu mindest, daß . . . . Aber bevor noch ein Vorwand für einen Protest gegen Moder und Feuchtigkeit gefunden war, sah Ghezzi wie die revolutionären Sozialisten der Linken Jeleznow, Podgorski und Gerassimow nach anderen Gefängnissen fortgeschleppt, geschlagen und gemein behandelt wurden. Sie reisten ab mit unbekannter Bestimmung, vielleicht waren für sie die berüchtigten Solowki-Inseln ausersehen.

Die Inseln Solowki.

Verloren im Weißen Meer, nahe dem Polarkreis, getrennt von der übrigen Welt und neun Monate lang bedeckt mit Eis wurden diese Inseln von den Zaren seit Hunderten von Jahren nicht mehr als Gefangenenanstalt benützt. Die Diktatoren der „Intelligentsia" zögerten nicht, revolutionäre Arbeiter hierher an das Ende der Erde zu werfen, das in Eis begraben ist, wohl wissend, daß sie hier der unbegrenzten Macht der Garnison unterworfen sein würden. Diese vergnügte sich sadistisch lange damit, die Gefangenen zu quälen, bis im Dezember 1923 die Qualen der Letzteren mit einem Blutbad an den waffenlosen Gefangenen endeten.

Unter dem Druck der Entrüstung, die sich im ganzen proletarischen Europa erhob, schien die russische Regierung einen Augenblick nachgeben

zu wollen. Sie verkündete offiziell die Absicht, das Lager von Solowki aufheben zu wollen und vergaß bei dieser Gelegenheit nicht, ihre eigene Güte und Großmut zu verherrlichen; doch trug sie sehr Sorge, die Eingesperrten ja nicht zu befreien, sondern sie nur in die Gefängnisse des Kontinents zu überführen.

Seitdem jedoch die Meinung der Arbeiter wieder aufhörte, sich für die Solowki-Inseln zu interessieren, hat die russische Regierung wieder damit begonnen, Gefangene der Arbeiterlinken dahin zu überführen. Ungesetzlicherweise! Es kommen zahlreiche Anarchisten und andere wegen Streikvergehen verurteilte Arbeiter hin.

Die Leiter der G.P.U. sind darauf aus, daß nicht fremde Delegierte, selbst die leichtgläubigsten nicht, die Bastille von Solovki besuchen. Man wird die Spuren dieses Verbotes sogar in dem Buche des Advokaten Guibaud-Riboud finden, so weitschweifig darin auch der Tyrannei der Intellektuellen gelobhudelt wird. Er mußte nichts destoweniger erkennen, daß er das Versprechen des Besuchs erst im Augenblick seiner Einschiffung erhielt: Ein Versprechen, das niemals gehalten wurde. Werden wir eines Tages F. Ghezzi, den proletarischen, italienischen Revolutionär nach diesem Land der Polarnacht verschleppt sehen, damit die Rache seiner Henker genüge findet?

War nicht schon bei seinem ersten Auftreten die Frage entstanden, ihn, den politisch Isolierten in jenes andere Zuchthaus, nämlich nach Verchne-Uralsk zu schicken, das schon dem Koltschak diente?

Gefängnis von Werchne-Uralsk.

Seit dem Februar 1927 haftet diesem Gefängnis die häßliche Erinnerung an die Qualen an, die dem vom Hungerstreik ermatteten Arbeiter Bieliankin von der G.P.U. angetan wurden. Zusammen mit vier Georgiern, deren Sprache er nicht verstand, in einer Zelle eingeschlossen, konnte er die fortgesetzte Stummheit, die ihm auferlegt war, nicht mehr ertragen und verweigerte siebzehn Tage lang jede Nahrung. Da aber wollte ihn die Direktion mit Gewalt ernähren. Das Stöhnen, das ihm der Schmerz während dieser Operation entriß, entsetzte auch die außerhalb eingesperrten Gefangenen, die sich nicht anders helfen konnten, als an die Zellentüren zu schlagen und ihre Verzweiflung hinauszuheulen.

Aus Wiedervergeltung schlugen die Wächter die Gefangenen drei Tage lang halbtot; und dann, ihrer Gewohnheit folgend, fielen sie über die Frauen her, indem sie sie an den Haaren in die Korridore zogen.

Die russische Regierung überlegt, ob es nicht leichter wäre, Ghezzi in diesem isolierten Gefängnis, das hunderte von Kilometern von jeder Eisenbahn entfernt ist, niederzudrücken. Doch die Beamten der G.P.U. genieren sich auch in den den Mittelpunkten der Zivilisation näherliegenden Stratanstalten nicht, ihre Willkür auszuüben.

Gefängnis von Tobolsk und von Jaroslaw.

Seit 1927 büßen die Kameraden Axelrod und Gurewitsch durch strenge Einkerkerung in Butyrki dafür, daß sie im Zuchthaus von Tobolsk an dem gemeinsamen Protest ihres Zimmers teilgenommen haben.

Diese Männer waren bis zu den äußersten Grenzen der Geduld dadurch bedrängt worden, weil sie die Schmutzkübel in ihrem Lokal behalten sollten, obwohl diese bereits auf den Boden überflossen und der Gestank sie fast erstickte.

Was nun das Zellengefängnis von Jaroslaw anbetrifft, so wird es in der Erinnerung der revolutionären Arbeiter deswegen haften, weil sein Name mit der Gestalt des Gefangenen Isa Schkolnikow verbunden ist.

Während zwei Jahren hörten die unwidersprochen gebliebenen Berichte der „Hilfe für gefangene Anarchisten in Rußland“ über die fortgesetzten Qualen die diesem Revolutionär auferlegt wurden, nicht auf.

Das Ziel der russischen Leiter ist erreicht. Isa Schkolnikow ist verrückt geworden und wird in der Irren-Abteilung des Butyrki-Gefängnisses fortgesetzt bewacht.

Exil.

Doch, zum Schluß, wenn seine Lungen allen Prüfungen widerstehen, womit es der russischen Regierung gefiel, ihn unterwerfen zu wollen, kann dann unser Kamerad Ghezzi, wenn er seine drei Jahre Gefängnis abgemacht hat, damit rechnen, frei zu werden?

Wir antworten, indem wir uns auf die Allgemeinheit der Fälle stützen, die gefangene Arbeiter der Linken bestrafen: Keineswegs! Nach Beendigung der Gefängnisstrafe fordert die G.P.U. vor der Infreiheitsetzung stets eine Widerrufserklärung der Meinungen, die die Ursache der Einsperrung waren. Die Weigerung zieht eine neue Exilstrafe nach sich.

Was also wird das Schicksal sein, das unserm Kameraden automatisch bevorsteht?

Die Verbannten reisen durch Etappen nach den entferntesten Bezirken Rußlands. Diese Ueberführung wäre für ihn allein ein Martyrium; in Haufen, vermischt mit den Gefangenen des gemeinen Rechts und unterworfen den Mißhandlungen in den Durchgangsgefängnissen, wo die Verwaltungen angesichts der wechselnden Bevölkerung der Transporte allmächtig sind, wird Ghezzi dahingehen, getrieben von der Willkür der Diktatoren in irgend eine Ecke von Sibirien, von Turkestan oder vom äußersten russischen Norden.

Er wird nicht allein die auf ihn kommenden Qualen ertragen müssen, sondern auch ohnmächtig sein gegenüber den Anrempelungen, die sich die G.P.U.-Eskorte leistet, indem sie während den zu Fuß durchlaufenen Etappen unseren vom Gefängnis geschwächten Kameradinnen und Frauen nachjagt, die manchmal auf dem Weg zusammenstürzen, wie dies der Fall war mit Alia Liliental.

Am Ende dieses schmerzhaften Weges wird dann irgend ein verlorenes Dörfchen in den Steppen von Rajakstan stehen, wenn nicht die Beauftragten Stalins vorziehen, ihm als Aufenthaltsort die trostlose Gegend von Turuchansk zuzuweisen, wo in der sumpfigen „Tundra“ elend die primitiven und zerstreuten Stämme der Samojeden und Ostjaken vegetieren. Doch die Nachbarschaft dieser Primitiven wäre immer noch besser als die Vermischung mit früheren zaristischen Gendarmen oder mit schwindelhaften abscheulichen Nepmännern, zu welcher man z. B. den Kameraden

Kuznetzow zwang, dem man nach seinem ersten Verbannungsort, in ein anderes Exil nach Kuya verwies, einem kleinen Ort mit fünfzig Hütten. Solche Versetzungen sind häufig. Manchesmal, wenn der Körper des Verbannten angefangen hat, sich an das nördliche Klima zu gewöhnen, verschickt ihn die G.P.U. rücksichtslos in die warmen und feuchten Bezirke von Turkestan, von Taschkent oder Zentralasien, wo die Opfer infolge des rohen Kontrastes ein sicherer Raub der Malaria werden.

Das typische Beispiel solcher Versetzungen ist diejenige des Aron Baron, ein Name, der sieben Jahre lang durch die freiheitliche Presse lief; in der Tat, unser Kamerad wurde von Solowki nach Moskau, von Taschkent nach Turuchansk und von Karassino nach Jenesseisk geschleppt.

Alle Mittel sind der russischen Regierung recht, die darauf hinauslaufen: die Deportierten langsam sterben zu lassen. Die praktischste Methode ist die des Aushungerns. In den trostlosen Bezirken des Nordens, wo die Fischkost die Grundlage der Ernährung und wo der Zucker ein Luxus ist, fallen die Verbannten in Massen der Tuberkulose und dem Skorbut zum Opfer.

Die G.P.U. vermindert den Verbannten die letzten Rettungsmöglichkeiten, indem sie sie systematisch der Arbeitslosigkeit ausliefert. Sie bedient sich dabei einer unterwürfig abgefaßten Resolution von jenen Leuten, die sich als die russischen Gewerkschaften aufspielen und die alle politischen Verbannten aus denselben ausschließen, ganz gleich, ob sie auf dem Verwaltungsweg verurteilt sind oder nicht.

Ebenso geht es häufig mit dem Logis; denn manchmal, wenn die verbannten Arbeiter endlich eine Wohnung gefunden haben, werden sie hinausgeworfen, damit darin irgendein Günstling der Partei logieren kann.

Die Regierung Stalin bewilligt den administrativ Verschickten monatlich 6,25 Rubel. Diese Summe, die kaum den mittleren Lohn von zwei Tagen darstellt, wird unregelmäßig und nach sehr langen Zwischenzeiten ausbezahlt; das geschieht besonders in Gegenden wie der von Turuchansk, wo der Zarismus selbst gezwungen war, 15 Rubel zu bewilligen.

Aber da alle diese materiellen Verfolgungen nicht genügen, um den Geist der proletarischen Rebellen zu brechen, fügt man neue mißbräuchliche Verfahren hinzu. Nicht zufrieden damit, daß man unsere Kameraden verpflichtet, sich ein oder zweimal in der Woche kontrollieren zu lassen, um sie an ihrem aufgezwungenen Domizil festzuhalten, sperrt man sie am Vorabend des Jahrestages für mehrere Wochen ein. Das war der Fall mit N. Biatiaev, in Minussinsk, wo er und andere Kameraden während des Festes im Oktober, an der Jahresfeier der Revolution ins Gefängnis gesetzt wurden. Als man sie nach einiger Zeit freiließ, erklärte man einfach, sie seien infolge eines Mißverständnisses eingekerkert worden.

Es ist also nicht zum Verwundern, wenn eine beträchtliche Anzahl von verbannten Arbeitern, getrieben von der Verzweiflung durch diese Gesamtheit von Verfolgungen selbst ihren Leiden ein Ende setzen, indem sie ihre Zuflucht zum Selbstmord nehmen. Wollen die Beschimpfer des russischen Proletariats auch Francesco Ghezzi dahin treiben?

Proteste. Was tun?

Es ist noch möglich, die russische Regierung zu verhindern, Francesco Ghezzi in den Tod zu treiben. Die Stalinmänner sind nicht die Leute, die sich von Betrachtungen über den Schaden beeinflussen lassen, den ein

Fall proletarischer Ungerechtigkeit wie der an unserm Freund begangene, in der freiheitlichen Arbeiterbewegung verursacht. Sie weichen nur vor den Beweisen der Gewalt zurück.

Aber, um die Diktatur ihrer Kaste aufrechterhalten und verständlich machen zu können, sind sie darauf aus, in den andern Ländern eine große Tätigkeit für die „moralische Vorbereitung" zu leisten, indem sie das Weltproletariat in dem Glauben bestärken, daß es in Rußland bestimmt die Proletarier seien, die selbständig das Land verwalten.

Niemals noch bot sich ein so klarer und genauer Fall dar wie der Ghezzis, um zu zeigen, wie sehr sie bei dieser Behauptung lügen. Schon die einfache Tatsache, daß helles Licht über den Fall verbreitet wird vor der ganzen Arbeiterklasse, untergräbt einen der mächtigsten Faktoren, an dem sich die russische Regierung anklammern möchte: nämlich das Vertrauen des westlichen Proletariats.

Es würde genügen, wenn der Protest des westlichen Proletariats recht mächtig wäre, damit die regierenden Stalinmänner begreifen, daß es für sie gefährlicher ist, die Haft Ghezzis noch aufrechtzuerhalten und ihn zu einem dauernden und deutlichen Symbol und Märtyrer zu machen, als ihn in diesen Zustand zwar sichtbarer, aber so eingeschränkter Freiheit zu setzen, daß er sich unter dem russischen Staatskapitalismus ebenso vergewaltigt sieht wie in den privatkapitalistischen Ländern Westeuropas. Es ist nötig, sich ins Zeug zu legen, um den Protest zu erweitern und zu verstärken.

Damit ist bereits begonnen worden. Seit 1929 haben die verschiedensten politischen Gruppen linksgerichteter Arbeiter in den entferntesten Ländern alles, was bei der Verhaftung und Verurteilung Ghezzis häßlich und arbeiterfeindlich war, hervorgehoben.

Es ist schwer, alle Unternehmungen, die in dieser Hinsicht schon erzeugt worden sind, aufzuzählen. Man wird hier nur diejenigen finden, die dem Hilfskomitee für Ghezzi zur Kenntnis gelangt sind.

Erstmals in der chronologischen Reihenfolge wurde die Neuigkeit durch B. Souvarin im „Klassenkampf" veröffentlicht. Souvarin spannt sich bei seinen Wertschätzungen für gewöhnlich nicht für die Anarchisten ein, aber der durch den Fall Ghezzi gegebene Untergrund des Klassenproblems überwog für ihn jede andere Betrachtung. Vor allem sind in diesem Artikel einige bündige Worte enthalten, die das ganze Wesen der Frage zusammenfassen. Hier sind sie:

„Die G.P.U. spioniert, provoziert, bespitzelt, nimmt fest, untersucht, verurteilt, verdammt, sperrt ein und deportiert, ja, sie vollzieht Hinrichtungen und alles bei verschlossenen Türen! Kein Wort in der Presse! Keine Kontrolle von Seiten der Arbeiter! Keine Verteidigung! Keine Zeugenschaft! Keine Gewähr!

Dieses Herrschsystem entehrt den Namen Kommunismus. Alles was in der revolutionären Bewegung gesund, würdig und ernst ist, muß mit uns gegen diesen Zustand der Dinge gelegentlich der ungerechtfertigten Festnahme des Francesco Ghezzi protestieren."

Beinahe zu gleicher Zeit zeigte der „Libertaire" das Verbrechen an, das die russische Regierung soeben begangen hatte. Seit diesem Tage hört dieses Unions-Organ der revolutionären, kommunistischen Anarchisten nicht mehr auf, zähe bei jeder Gelegenheit an den Fall Ghezzi zu erinnern, um zu verhindern, daß ihn die Gauner in der Arbeiterbewegung in Vergessenheit eingraben. Einer nach dem andern kam: Ugo Treni,

Luigi Fabbri, jeder vom Standpunkt der sozialen Tätigkeit aus, die er leidenschaftlich betreibt, aber einig in der Entrüstung über die Festnahme, trachtet, seine Solidarität mit Ghezzi zu bekunden.

Wie stets bei allen gerechten Arbeiterkämpfen erklärte auch das kleine Blatt „Germinal" der industriellen Masse seiner Arbeiterleser des „Nordens", seine Anteilnahme an dem Protest, der eingeleitet war. Die „Voix Libertaire" verfehlte nicht, ihre Unterstützung dazu beizutragen. Der „Reveil" von Genf, gewöhnlich kühl aber ebenso zäh, schloß sich den entrüsteten Arbeitern an.

Die Kreise der italienischen Anarchisten, die die Vergangenheit Ghezzis genauer kannten, waren besonders erregt. Die geächteten Arbeiter, vom mussolinischen Faszismus gejagt, hielten es für notwendig, öffentlich ihre entrüsteten Gefühle über die stalinsche Reaktion kundzugeben. Das Komitee für die politischen Opfer der flamischen Bewegung (Lüttich), das bereits in eine nachhaltige Agitation verstrickt war, um die Auslieferung und den Mord an dem italienischen Anarchisten Bartolomei zu verhindern, fand es nichtsdestoweniger notwendig, auch hier sofort zu handeln. Seine entschlossenen Telegramme an die russische Regierung und an die Gesandten Stalins konnten niemals einer Ableugnung begegnen.

Das ist dasselbe feige Schweigen, zu dem sich auch der russische Gesandte in Paris angesichts des bündigen aber höflichen Briefes entschloß, den das in Paris tätige anarchistische Komitee für politische Opfer an ihn gerichtet hatte.

Dennoch dürfte die russische Regierung endlich verstehen, daß es für sie immer schwieriger werden wird, die Einkerkerung Ghezzis zu verstecken. Die nach Frankreich ausgewanderten italienischen Arbeiter wissen es aus der „Lotta Umana", dem „Monito" und „Fede". Diese letztere Publikation lenkte nicht nur die Aufmerksamkeit der proletarischen Leser auf die vergangene antimilitaristische Tätigkeit Ghezzis in Italien, sondern sie brachte auch einen flammenden Aufruf der Gattin Petrinis, die vergebens Klarheit sucht, ob ihr Mann noch am Leben ist oder tot.

Stalins Dirigenten lassen ihre Knechte im Westen arbeiten. Das die Italienisch-Sprechenden verbindende Organ „Il Riscatto", das in Brüssel erscheint war das erste, das sich besudelte, indem es die Legende zu verbreiten versuchte, Ghezzi sei durch den Faszismus hindurch gegangen. Dann folgten Zeitungen desselben Kalibers anderer Länder. Das Vorgehen war immer das gleiche und würdig den gegenwärtig in der kommunistischen Partei herrschenden Sitten; die Beleidigung wird hinausposaunt, ohne den Schatten eines Beweises zu erbringen.

Dieses Verfahren bedeutet nur: Oel ins Feuer gießen. Die ausgewanderten Anarchisten unterstreichen überall vor dem Proletariat diese Ohnmacht der kommunistischen Bewegung, die sich unfähig erweist, ihre Anklage anders als nur auf Mutmaßungen zu begründen. Das ist meisterhaft in der „Adunata di Refrattari" von New-York dargetan worden, ein Blatt, das sich übrigens vom Anfang an für die Sache Ghezzis einsetzte.

Anderseits hat sich die Revue „Contre le Courant", ein Organ der kommunistischen Presse der Linken sich in anbetracht des Problems, das die Festnahme unseres Kameraden ausgelöst hat, die Sache angelegen sein lassen. Ohne sich seiner anderslaufenden Ideen und Taktik zu begeben, forderte diese Schrift mit Festigkeit seine Freilassung oder ein öffentliches Urteil.

Der Fall Ghezzi konnte auch eine andere Arbeiter-Revue des Kampfes nicht gleichgültig lassen: „La Revolution Prolétarienne" (die proletarische Revolution); es war für sie ganz logisch, zu kommen und sich mit dem Gewicht ihrer Rechtschaffenheit, Tüchtigkeit und Glut an die Seite des revolutionären Arbeiters zu stellen, der ohne Urteil eingekerkert worden war.

Die Feder J. Mesnils verteidigte in der „R. P." mit Klarheit, Tiefe und Kraft gelegentlich des Falles Ghezzi das Recht des Proletariats, die Akten der „sozialen Verteidigung" zu kontrollieren, die, wie man behauptet, im Namen des Proletariats vollzogen wird.

Aut Seite der revolutionären Presse ließen zahlreiche Arbeitervereinigungen ihre Stimme hören. Im „Syndikalist" brachten Kater und Orobon, die Sekretäre der Internationalen Arbeiterassoziation den Arbeitern den feurigen Protestbrief zur Kenntnis, der im Namen von Tausenden von Mitgliedern ihrer Organisation an die Adresse der russischen Regierung gerichtet worden ist. „Der Réfractaire" machte bekannt, daß das „Internationale Antimilitaristische Büro" den russischen Regierern die Entrüstung der Kriegsdienstverweigerer kundgab.

„Der Hilfsfond für die Anarcho-Syndikalisten und eingesperrten Anarchisten, der, seitdem der Kampf um die Befreiung Ghezzis begonnen hat, in dieser Hinsicht nicht seine Kräfte schont, hat soeben einen neuen Protest der „Internationalen Arbeiter-Assoziation" veröffentlicht, der aber diesmal von großen Namen des deutschen Geisteslebens wie Ernst Toller, Heinrich Mann, Käte Kollwitz und vielen anderen unterstützt wird.

Diese Stimmen deutscher Dichter und Künstler werden die in den Vorhang des Schweigens und des Geheimnisses gemachte Bresche, erweitern. Die russische Regierung hat diesen Vorhang geschaffen; die redlichen Fragen, die unsere Broschüre enthält, werden ihn zerreißen. Es sind Fragen von Namen unterzeichnet wie Romain Rolland und Leon Werth, peinliche Untersuchungsfragen von Männern aufgestellt, die stets gezeigt haben, daß sie niemals auch nicht indirekt, ein feindliches Unternehmen unterstützen würden, dessen sich die westliche Bourgeoisie bedienen könnte.

An die Seite der Männer des Gedankens, und von alledem „was in der revolutionären Bewegung gesund, würdig und ernst ist", tritt, die Kräfte um Ghezzi vervollständigend, der Mann der Tat, der ihm beistehen wollte: der italienische maximalistische Sozialist Fernando de Rosa rief, einige Wochen bevor er seine Kugeln auf die Hochzeiter der belgischen Bourgeoisie und des italienischen Faszismus abschoß, in folgenden Zeilen der Weltarbeiterschaft zu, was für Ghezzi getan werden sollte:

„Ghezzi würde lieber angesichts des Feindes unter den Schlägen der Reaktion gefallen sein, anstelle dessen, daß man ihn in den Gefängnissen des ersten Arbeiterstaates der Welt sterben läßt.

Ghezzi ist wohl das Symbol der Opposition gegen die neue Klasse der Unterdrücker, derjenigen der gegenwärtigen, russischen kommunistischen Partei. Das Proletariat muß ihn durch einen kraftvollen Protest vom Tode erretten, der ihn bedroht."

Ja, so ist es wohl. Helfet F. Ghezzi am Leben zu erhalten; daß die Arbeitersolidarität ihm erlaubt, noch im Gefängnis das Stück Brot zu haben, mit dem er körperlich aufrecht bleiben wird bis zu dem Tag, wo die russische Regierung endlich begreift, daß sie jeden Kredit beim Proletariat verliert, wenn sie Ghezzi in ihren Bastillen festhält. An diesem Tage wird man denjenigen, der moralisch stets ein würdiger Mitkämpfer geblieben ist, dem Arbeiterkampf zurückgeben.

Für das Komitee: J. Mett.

Nachschrift.

Im Augenblick, wo diese Broschüre schon unter der Presse war, reagiert die russische Regierung in verschiedener Art auf den Feldzug zur Befreiung Ghezzis.

Einerseits läßt sie durch ihre ausländischen Agenturen, namentlich durch die italienischen kommunistischen Gruppen in Belgien, eine Mitteilung verbreiten, in der sie versucht, Ghezzi darzustellen, als habe er sich an einem Attentat gegen eine russische Parteiorganisation beteiligt.

In der Tat kündigt der „Riscatto" vom 16. Februar 1930 an: „1927 wäre eine Bombe gegen das kommunistische Komitee in Moskau geworfen worden. Der Urheber, ein gewisser Andriewitsch, sei festgenommen worden und hätte gestanden, er habe an derselben Gruppe wie Ghezzi teilgenommen, der das Attentat vorbereitet hätte."

Um die Lüge unmittelbar auszurotten, wird es genügen, daran zu erinnern, daß 1927 keine amtliche Zeitung, die im sogenannten Sowjet-Rußland erscheint, eine Bombe signalisiert hat, die gegen das Komitee der russischen kommunistischen Partei in Moskau geschleudert worden ist. Es wird genügen, den unverantwortlichen Urheber dieser Ente, der sich unter dem Pseudonym „Effe" verkriecht, aufzufordern, irgendein Journal aus jener Epoche, auch solche, die von seiner Partei herrühren, vorzuweisen, das von dem Attentat berichtet. Das Schweigen, das darauf folgen wird, wird zeigen, daß diese Neuigkeit in allen Stücken erfunden und nur für das Bedürfnis der Sache geschaffen ist.

Anderseits haben wir aus absolut sicherer Quelle, die wir, um der G.P.U. keine neuen Opfer zu liefern, nicht bezeichnen können, erfahren, daß „Ghezzi in Susdal in eine düstere und feuchte Zelle gesetzt worden ist".

Besteht zwischen diesen beiden Manövern keine Verbindung? Dient das erstere nicht als eine moralische Vorbereitung, die dem Fremden später die Annahme gestattet, daß ein Mord an Ghezzi nur die Hinrichtung eines Terroristen darstellt?

Proletarier greift ein, solange es noch Zeit ist! Erhebet mächtig Eure Stimmen damit sie den russischen Staatsleitern und ihren Knechten im Ausland zu verstehen geben, daß ein derartiger Mord für sie die schwersten Folgen nach sich ziehen würde.

Für das Komitee: J. Mette.

Revolutionäre Deutschlands

Mit der Herausgabe der Anklageschrift unserer französischen Kameraden gegen verblendete Staats- und Parteidespotie verbinden wir gleichzeitig den durchdringenden Ruf zur

entscheidenden Sammlung aller gerechtigkeitsliebenden Menschen und Revolutionäre,

in entschlossenen, sich steigernden Manifestationen — **auch der Tat** — gegen den Barbarismus und die Bastillenherrschaft sowjetrussischer Diktatoren Sturm zu laufen.

Tief ist unsere Entrüstung gegen alle staatliche Justizschmach, augeübt an unseren revolutionären Arbeitsbrüdern in allen privatkapitalistischen Ländern der Erde!

Verächtlicher, ja brutaler, in ihrem Ausmaß aber ist die Unterdrückungsmethodik russischer Staatsinquisitoren an anerkannten Charakter- und Geistesmenschen des revolutionären Proletariats.

Arbeiter Deutschlands! Verhindern wir mit aller Kraft das Hinsiechen eines der Besten unserer Weltbrüder, Francesco Ghezzi.

Ein ewiges Kainsmal bleibt uns, so wir uns nicht an die Seite namhafter Geistesgrößen aller Kontinente stellen, die bereits ihre Forderung an den „Arbeiterstaat" genannt Sowjet-Union nach Befreiung Francesco Ghezzi gestellt haben!

Freiheit für Francesco Ghezzi!
Freiheit für alle Revolutionäre!
Nieder mit aller Geistesknechtung!
Nieder mit der Zwingburgenherrschaft!
Es lebe ein freies Räte-Rußland!

Für das deutsche Komitee: Anton Rosinke.

Unsere Autoren

Die GfB. wird in der kommenden Zeit Werke folgender Autoren herausbringen:

Alexander Berkman: . . . . . Jetzt und Nachher
Max Nettlau: . . . . . Zur Geschichte des Anarchismus
Rudolf Rocker: . . . . . Der Nationalismus
B. de Ligt: . . . . . Imperialismus und Krieg
Helmut Klose: . . . . . Erzählungen
Robert Reitzel: . . . . . Sammelband
Godwin: . . . . . Kaleb Williams

Gegenseitige Hilfe

aller freiheitlichen Bücherfreunde ist die Forderung des Tages. Der genossenschaftliche Zusammenschluß in der Gilde allein ermöglicht die Anschaffung wertvoller Bücher für Jedermann. Das billige Gildenbuch ist im „freien" Buchhandel nicht erhältlich. Mit der Zahl ihrer Mitglieder steigt die Leistung der GfB. Darum

Werbt für die Gilde!

1 Mark im Monat sollte jeder denkende Mensch für seine Bildung und geistige Förderung übrig haben.

Postscheckkonto: WILLI JADAU, Berlin Nr. 74152

Aus den Satzungen

der Gilde freiheitlicher Bücherfreunde

BERLIN

Die GfB. will den Schaffenden im Kampfe um eine bessere Menschheitsordnung helfen durch Vermittlung wertvollen Schrifttums unter Ausschaltung von Verlegergewinn. Die GfB. bietet ferner literarische und künstlerische Vorträge, Führungen, Theater-, Film- und Konzertveranstaltungen, um das Interesse für freiheitliche Kunst und kulturelle Erneuerung zu fördern. Die GfB. gibt für ihre Mitglieder jährlich mindestens vier schöngeistige oder wissenschaftliche Bücher heraus, bei deren Wahl und Ausstattung die Gildenleitung von einem Kreis namhafter Schriftsteller und Graphiker beraten wird. An Stelle von Gildenbüchern wird den Mitgliedern auf Wunsch auch ein Buch im gleichen Wert aus dem ASY-Verlag und anderen Verlagsanstalten, mit denen die Gildenleitung in Vertragsverhältnisse getreten ist, zu einem Vorzugspreis geliefert. Für Sonderbeiträge wird durch die GfB. jedes beliebige Werk auch aus anderen Verlagsanstalten zum Ladenpreis besorgt. Die Mitglieder der GfB. erhalten die Monatszeitschrift „Besinnung und Aufbruch", die den Gildengedanken pflegt, die Pläne der Gilde ankündigt, Aufsätze freiheitlicher Schriftsteller bringt und Stellung nimmt zu allen Fragen des Kulturlebens der Gegenwart. Der Gildenbeitrag beträgt 1.— Mark im Monat, das Eintrittsgeld 25 Pfennig. Ueber den Ausbau der GfB. bestimmen die Gruppen gemeinsam mit der Gildenleitung. Der Reichsgildentag tritt alle zwei Jahre zusammen, ist von der Gildenleitung einzuberufen und entscheidet über die Richtung und Durchführung der Gildenarbeit.

„Der freie Arbeiter"

vertritt die Idee des kommunistischen Anarchismus

"Der freie Arbeiter"

enthält aktuelle und theoretische Artikel. Er bringt stets Abhandlungen über den Anarchismus, seine Geschichte, Ziele und Grundsätze; Berichte über die anarchistische Bewegung des Auslandes. Er nimmt Stellung zu allen Fragen des großen Befreiungskampfes d. Unterdrückten

Bezugspreise in Goldmark sind im voraus zu zahlen

Per Streifband monatlich	0.70 M.
Per Streifband vierteljährlich	2.— M.
Für das Ausland monatlich	0.80 M.
Für das Ausland vierteljährlich	2.40 M.
Postabonnement monatlich	0.40 M.

Einzelnummer 10 Pfennig.

Zu beziehen durch den Verlag Berthold Cahn, Berlin-Lichtenberg, Heinrichstrasse 4, sowie durch die Zeitungshändler Spediteure und durch die Post. Postscheckkonto Berlin 137634.

Blinder Parteifanatismus

hat der Arbeiterschaft den Blick getrübt für die wahren Wege und Ziele des Sozialismus. Wo hat der revolutionäre, freiheitliche Sozialismus heute eine Stätte?

In der Monatszeitschrift

„Die Internationale"

wird von einem hervorragenden Kreise von Mitarbeitern aus allen Ländern die Tradition der alten „Internationalen Arbeiter-Assoziation" hochgehalten, werden Geschichte, Theorie und Praxis des unabhängigen, revolutionären Sozialismus undogmatisch und freiheitlich erforscht und diskutiert.

Kein Arbeiter sollte an dieser in Deutschland einzigartigen Zeitschrift vorübergehen!

Einzel-Nummer 30 Pfennig

Verlag „DER SYNDIKALIST" Berlin

Postscheckk.: Reinhold Busch, Berlin Nr. 42 868

Proletarier Deutschlands

leset, verbreitet u. abonniert

„Erkenntnis u. Befreiung“

Organ d. herrschaftslosen Sozialismus u. Anarchosyndikalismus.

Herausgegeben in solidarischer Arbeitsgemeinschaft m. Kampfgefährten d. Freiheit; unter Schriftleitung von PIERRE RAMUS

Erscheint jeden Sonntag

Preis der Einzelnummer **15 Pfg.**
Bei Mehrbezug **Rabatt.**

Alle Bestellungen und Anfragen richte man an den Verlag „Erkenntnis und Befreiung“. Neukierling 237, bei Wien, Republik Oesterreich.

Ein unabhängiges sozialrevolutionäres Organ

ist im Zeitalter der politischen Doppelzüngigkeit, der schlimmsten Pressekorruption und des steigenden sozialen Elends eine Notwendigkeit. Ein solches Organ ist gegeben in dem Blatt der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalisten), in der Wochenzeitung

DER SYNDIKALIST

Er setzt sich zur Aufgabe, die Ideen des revolutionären Anarcho-Syndikalismus, die Ideen Ghezzis, die Ideen des freiheitlichen Sozialismus zu popularisieren und für die Schaffung revolutionärer Gewerkschaften zu werben. Seine Verbreitung ist die Pflicht jedes freiheitlichen Sozialisten

Einzelnummer 15 Pfg., monatlich durch den Verlag 0.60 Mk.

VERLAG „DER SYNDIKALIST“ BERLIN

Postscheckk.: REINHOLD BUSCH, Berlin Nr. 42868

SATZ UND DRUCK:
FAUDDRUCKEREI
DÜSSELDORF
MINDENER STR. 17